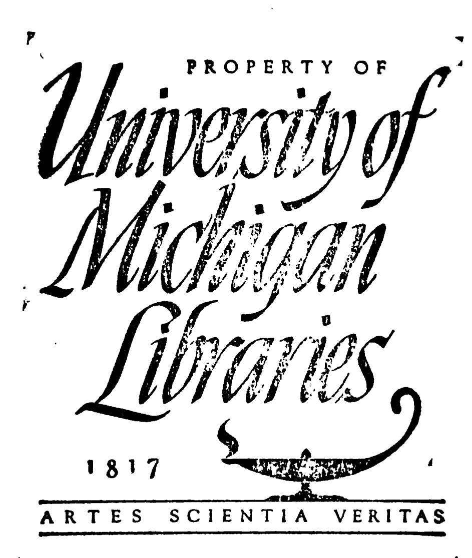
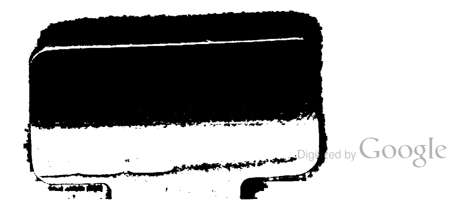


# Grundriß

der

# Geschichte der deutschen Literatur

seit Lessing bis auf unsere Zeit

nach ihrer organischen Entwicklung

entworfen und dargestellt

von

**Dr. August Voltz.**

---

Dortmund.

1850.

Druck der W. Hasper'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

# Inhaltsverzeichniß.

Seite

## III. Die Literatur der Gegenwart.

# Kurzer Abriß der deutschen Nationalliteratur seit Lessing. 1750—1850.

Wir unterscheiden drei große selbstständige Epochen:

I. Die eigentliche klassische Periode, seit 1750—1830.

II. Die romantische Schule, seit 1810.

III. Die Literatur der Gegenwart, seit 1830.

## I.

## Die eigentliche klassische Periode.

### 1750—1830.

Wir theilen diese Periode ihrem innern Wesen und der leichtern Übersichtlichkeit wegen in folgende sieben charakterische Epochen ein:

1. Streben nach Nationalität in Gehalt und Form. Erstes Auftauchen des romantischen Elements.
   a) **Klopstock**, Repräsentant der lyrischen Poesie;
   b) **Wieland**, Repräsentant der epischen Poesie;
   c) **Lessing**, Repräsentant der dramatischen Poesie; Schöpfer einer neuen kritischen und wissenschaftlichen Prosa.
2. Uebergang aus der Didaktik zur Allegorie. **Herder.**
3. Entschiedenes Streben nach volksthümlichem Gehalte bei theilweiser Vernachlässigung der Form.

**Bürger.** Die Grafen Christian und Friedri
von Stolberg. **Voß.**

4. Vollendete Form; höchste Blüthe künstl
rischer Gestaltung.

**Göthe.**

5. Ideelle Poesie.

**Schiller.**

6. Sentimentale Dichtung.

**Jean Paul Fr. Richter.**

7. Vaterlandsgesang.

**Theodor Körner.**

## 1.

## Streben nach Nationalität in Gehalt und Form Auftauchen des romantischen Elements.

Jede Sprache, als Substrat aller menschlichen Erkenntni betrachtet, muß, wie die menschliche Erkenntniß selbst, lebendig Spuren ihrer allmäligen Entwicklung an sich tragen, weil s eben mit der Entwicklung des Volkes, dessen Ausdrucksmittel i bildet, tief verwachsen ist; der sprudelnde Quell aus dem sie ewi verjüngendes Leben schöpft, ist das Leben selbst. Wahres Leb aber ist nur wo der Mensch ist, und wo der Mensch, da ist au der Trieb nach Vervollkommnung, ohne welchen wir ewig auf d Stufe der Urvölker stehen bleiben würden.

Die Sprache einer Nation trägt also nothwendigerweise di Spuren der allmäligen Entwicklung derselben an sich, und be wahrt in ihrer Gesammtheit den Komplex der geistigen Errungen schaften eines Volkes. Die Entwicklung einer Sprache kann nu in dem Grade fortschreiten als das Volk, welches sie spricht, selb in der seinigen vorangeht; die Hauptmomente der Entwickl einer Nation sind entweder innere, wie Religion, Künste, Wiss schaften, Industrie, Handel u. s. w., oder äußere, wie In sionen fremder Volksstämme, Eroberungen fremder Länder, theiligung an wichtigen Entdeckungen und Erfindungen u. s. w.

Durch alle diese und unzählige andere Umstände fließen eine Menge fremder Benennungen in die Sprache einer Nation ein, was dieser jedenfalls nur zum Vortheil gereicht; ohne sie wäre die schöne russische Sprache um viele bezeichnende Wörter ärmer, entbehrte das Spanische der klangreichen arabischen Benennungen, fehlte es dem Englischen und Französischen an zahlreichen Nuancen des Ausdrucks, ohne sie endlich gebräche es fast allen modernen Sprachen an jener Terminologie, welche die fortgeschrittenen Entdeckungen und Erfindungen in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst jetzt so nothwendig machen.

Die Einwirkung fremdartiger Bildungselemente ist also zur Ausbildung und Vervollkommnung eines Volkes und dessen Sprache ebenso nothwendig, wie zur geistigen Entwicklung eines einzelnen Individuums; auch gibt es keine der jetzt lebenden europäischen Sprachen, etwa die Baskische ausgenommen, die eine unveränderte Ursprache ist, an der sich nicht alle Phasen ihrer successiven Entwicklung, so wie alle Entwicklungselemente selbst, aufs Bestimmteste nachweisen ließen; doch haben diese gegenseitigen Anregungen und Befruchtungen, so lange sie auf dem Grunde der blinden Nachahmung beruhten und nicht mit Ueberzeugung aller Gründe Statt fanden, oft zu gar beklagenswerthen, lange anhaltenden Verirrungen geführt, so lange bis ein großer Genius erschien, der mit starker Hand die feste Kette der pedantischen Gewohnheit und schülerhaften Befangenheit zerbrach und die Nation zur Erkenntniß ihrer Geisteskraft und Tiefe führte. Solchen Geistern klatschte dann die ganze, über sich selbst und ihre ungeahnte Geistesfülle erstaunte Nation im Wonnerausche Beifall zu und bekrönte ihre Häupter mit dem unvergänglichen Lorbeer des Ruhms.

Jede gebildete Nation hat eins oder mehre solcher Genies besessen; der Weg den diese Männer wählten um zur Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen zu gelangen, war die Kritik.

Die Geschichte der neuern Literatur kann nur mit dem Entstehen der Kritik beginnen.

Lessing ist in seiner Totalität noch immer der größte Kritiker der Deutschen.

---

Um aber den Umfang seiner Thätigkeit zu erfassen, ist es unerläßlich auf das vor ihm Bestandene einen Rückblick zu werfen.

Die deutsche Sprache entwickelte sich langsam aus dem Gothischen, das, nahe verwandt mit dem Sanskrit, den Stamm aller germanischen Sprachen bildet. Vom Bischof **Ulphilas** *) durch die Uebersetzung des neuen Testamentes zur Schriftsprache erhoben, blieb das Gothische für den schriftlichen Ausdruck dennoch so gut wie unbenutzt, denn die wenigen Kaufkontrakte, die man neuerdings in Neapel und Arezzo aufgefunden, sind fast ohne historische und philologische Bedeutung; zuletzt erlosch es unter dem blühenden Wachsthum seiner Töchter: der Cimbrischen und der Alt-Teutonischen Sprache. Die erste dieser Sprache diente später dem Dänischen, Schwedischen, Isländischen und Orkadischen als Stammsprache. Von der Letztern, mit der es wir hier zu thun haben, entwickelte sich allmälig:

1) Das **Althochdeutsche**, was heute in der Schweiz noch vielleicht am ähnlichsten gesprochen wird;
2) Das **Niederdeutsche**, woraus das Holländische und Flämische entsprossen;
3) Das **Angelsächsische**, aus welchem das Englische und Schottische hervorgegangen, und endlich
4) Das Frank-Deutsche oder Niedersächsische.

Es versteht sich von selbst, daß alle diese verschiedenen Mundarten Jahrhunderte lang einander sehr ähnlich waren, so daß sie gleichzeitig fast von Jedermann verstanden wurden; wie hätte

---

*) Starb 360 nach Christi Geburt.

Alfred der Große sonst im Dänenlager Balladen singen können, ohne erkannt zu werden!*)

Das Althochdeutsche und das Niedersächsische bilden den eigentlichen Kern unserer gegenwärtigen hochdeutschen Sprache, bei deren Zusammensetzung Luther, denn ihm verdanken wir sie, sich übrigens auch aller bezeichnenden Wörter anderer germanischer Dialekte bediente.

Doch zurück zum Gothischen.

Es war erloschen und **ließ uns keine Spur von Poesie zurück!** **) — Zwar spricht der römische Geschichtschreiber **Tacitus** von **Bardenliedern,** welche von den Germanen als **Kriegshymnen** vor der Schlacht abgesungen oder vielmehr abgebrüllt wurden, ***) auch wird von Karl dem **Großen** berichtet, er habe diese Bardenlieder sammeln lassen — doch ist davon keine Spur auf uns herabgekommen. Wie

---

*) Der englische Sprachforscher **Hallam** sagt in dieser Hinsicht: „when we compare the earliest English of the thirteenth century with the Anglo-Saxon of the twelfth, it seems hard to pronounce, why it should pass for a separate language, rather than a modification or simplification of the former so, that we are not relieved of much of our difficulty, **whether some compositions shall pass for the latest offspring of the mother, or for the earliest proofs of the fertility of the daughter.**“

**) Es ist dies eine auffallende Erscheinung, auf die, meines Erachtens, noch nicht Werth genug gelegt worden. Jedes Naturvolk beginnt mit der Poesie, denn die Poesie ist ja eben der intimste Ausdruck des Lebens in der Natur; den Beweis hierzu finden wir an den Poesien der indischen, hebräischen, griechischen und amerikanischen Völkerschaften. Welche Richtung muß nun aber ein Volk nehmen, dessen erstes Sprach- und Bildungswerk ein fremder, nicht organisch **aus ihm** herausgewachsener Stoff ist, er sei übrigens noch so erhaben? Sollte **hierin** nicht bereits der Keim zu der, später die deutsche Nation so durchaus beherrschenden und sie charakterisirenden Neigung zum Nachdenken, zum Erforschen und Ergründen des Uebersinnlichen, mit einem Worte, zum Hange zur Methaphysik liegen?

***) Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem **Barditum** vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur. Affectatur praecipue **asperitas soni, et fractum murmur, objectis ad os scutis,** quo plenior et gravior vox repercussu intumescat. Germ. C. III.

wohlthätig nun auch das Walten dieses großen Herrschers auf die Entfaltung des deutschen Nationalbewußtseins wirkte, wie viele Bildung auch die von ihm ins Leben gerufenen Institutionen bald überall verbreiteten — etwas wahrhaft Großes hat uns jene Zeit nicht hinterlassen, da Karls des Großen Bemühungen von dessen Nachfolgern nicht fortgesetzt wurden und Kampf und Fehde bald überall die Losung ward. Erst dem erstehenden Ritterthume war es vorbehalten, im zärtlichen Gesange das ewige Thema der provençalischen Troubadours *) „Liebe und Frühling" mit deutschen Lauten zu preisen; doch gingen die deutschen **Minnesänger** bald weiter, indem sie nicht nur in zahlreichen lyrischen Gedichten alle Saiten der damaligen Gefühlswelt berührten, sondern auch in der epischen Gattung Außerordentliches leisteten, wovon das Nibelungenlied,**) Gudrun***) u. A. hinreichend zeugen. Gewöhnlich nimmt man an, daß der Minnegesang unter Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) in Deutschland einheimisch wurde, weil beim Zusammentreffen dieses Fürsten mit dem Grafen Raymond Berenger in Turin viele provençalische Dichter dorthin zogen, um die Gegenwart dieser erlauchten Personen mit ihren Gesängen zu feiern.

Zu den gefeiertsten Minnesängern gehören: Walther von der Vogelweide,†) Wolfram von Eschenbach,††) Heinrich von Veldegge, Hartmann von Ouwe und viele Andere; als Sprachprobe mögen hier einige Verse aus dem Epos: „**Iwein,** der Ritter mit dem Löwen" (um 1200), stehen.

---

*) S. Histoire de la poésie provençale, par C. Fauriel Paris 1847 und Leben und Wirken der Troubadours von Fr. Diez. Zwickau 1829.

**) Der Nibelungen Noth und Klage, herausgegeben von Karl Lachmann. Berlin 1841. Vergleiche: Schott, „Geschichte des Nibelungenliedes" 1843.

***) Gudrun, kritische Ausgabe von Karl Müllenhoff. Kiel 1845.

†) Walter von der Vogelweide, von Ludwig Uhland. Stuttgart 1822.

††) Wolfram von Eschenbach, von Karl Simrock. Stuttgart 1842.

Woher kommt die Liebe?

Sie. »Es wundert mîne sinne
Wer iu geriete diesen wân.
Sô leide als ir mir hât getân,
Daz ich immer würde iuwer wîp.«
Der Ritter. ‚Mir riet es niuwan *) min selbes lîp.‘
Sie. »Wer riet ez dem lîbe, durch got?«
Er. ‚Daz tete des herzen gebot.‘
Sie. »Nu aber dem herzen wer?«
Er. ‚Dem rieten aber die ougen her?‘
Sie. »Wer riet es den ougen do?«
Er. ‚Ein rât, des muget ir wesen frô,
Juwer schoene unde anders niht?‘ **)

Allein auch das Ritterthum erlosch; die Städte fingen an zu blühen und wurden mithin auch der Sitz der Poesie. Aber welcher Poesie! Woher sollten auch diese **Meistersänger,** ***) wie sich die Chefs förmlicher Sing-Ateliers nannten, in welchen man die Poesie handwerksmäßig erlernen konnte (!) die höhere Anschauungsweise hernehmen? Etwa aus ihren schmutzigen Handwerksstuben und Barbierzimmern? Nimmermehr. Daher vertauschte man die Poesie, diese geweihte Priesterin der Seele, gar bald gegen die bloße Form derselben, machte man sie zu einer bloßen Reimerei einem faden, geistlosen Spielen mit Wörtern, das sich höchstens über eine grobe, oft sogar ungeschlachte Allegorie erhob.

---

*) Niemand als ich selbst.

**) Byron begegnet sich hier sehr nahe mit Hartmann von Ouwe, wenn er sagt:
The „origin of love!“ ah why
that cruel question ask of me,
when thou mayst read in many an eye
he starts to life on seeing thee?

***) Ueber den altdeutschen Meistergesang von Jacob Grimm. Göttingen 1811.

Und doch liegen in diesem Zeitraume (von circa 1400—1530) wichtige Keime eingeschlossen, die wir nicht genug zu würdigen vermögen.

Zunächst wurde die Poesie eine Sache der Nation; sie bildete nicht mehr allein die Lieblingsbeschäftigung eines einzigen Standes, dessen Ideen und Anschauungen der ungebildeten Masse bisher vollkommen fremd und unzugänglich geblieben waren; sie ging über in Fleisch und Blut der Nation; sodann gibt sie uns in ihrer Objectivität ein treues Bild des Volksgeistes, den die Ritter oft selbst durchaus nicht kannten, noch ahnten, und dieser germanische Volksgeist fand sich sogleich wieder die so lange verloren gegangene Form des Dramas.

Das moderne Drama ist eine selbstständige Erfindung des germanischen Volksgeistes.

Ohne eine Idee von den Alten zu haben, machte sich dieser Volksgeist Luft in theatralischen Aufzügen, die anfangs abgeschmackt und phantastisch genug waren, aber doch am Ende die Bahn zu fernerer Entwicklung gebrochen haben. —

Rechnen wir hinzu, daß auch hier bald Männer von wahrhaftem Genie auftauchten, wie ein **Hans Sachs,** dieser geniale Schuster von Nürnberg, den selbst der Kaiser Maximilian I. zu besuchen nicht verschmähte, der mit seiner nur von Lopez de Vega übertroffenen Schöpferkraft mehr als 8000 Gedichte (die zusammen über fünf Millionen Verse zählen) in die Welt schickte, die fast alle den Weg zum Herzen des Volkes fanden; — vergessen wir nicht, daß sein Beispiel viele andere Talente weckte, die sich alle, so wie er, der von **Luther** neugeschaffenen, in seiner Bibelübersetzung zum erstenmale vollständig angewandten hochdeutschen Sprache bedienten, und vor Allem, daß nun endlich eine lebendige, kräftige, der ganzen deutschen Nation verständliche Sprache gefunden war, die in dem Kampfe gegen das Papstthum in dem Maaße erstarkte, als dieses alle Waffen der Beredtsamkeit

gebrauchte, um die Reformation und die Sprachbildung *) niederzuhalten, und wir können keinen Augenblick anstehen zu bekennen, daß die Epoche der Meistersänger folgenreich und unwiderruflich nothwendig war **).

Aber sie durfte nicht bestehen. Sollte nicht alles Hohe, Große, Erhabene sich zuletzt verflachen und die Literatur zur Sammlung von Gemeinplätzen werden, so mußte entweder die Volkspoesie sich verklären — und auf welche Weise konnte dies unter den damaligen Umständen schnell genug geschehen? — oder es mußte ein Einfluß von Außen sich geltend machen, der neue Richtungen eröffnete, andere Bahnen vorschriebe.

Leider machten die nunmehr ausbrechenden, lange anhaltenden, Deutschland verheerenden Kriege, weder das Eine noch das Andere möglich, und wir wissen nicht, wie es der jungen Schriftsprache und der keck aufgetretenen Literatur ergangen wäre, hätten sich während des dreißigjährigen Krieges nicht bereits die Freunde der Sprache in Gesellschaften vereint, um das so schön begonnene Werk aufrecht zu erhalten und wo möglich fortzusetzen.

Waren auch die Leistungen dieser **sprachreinigenden Gesellschaften** keineswegs sehr hervorragender Art, so gab ihnen doch das Faktum, daß sich viele Fürsten und große Herren in dieselben aufnehmen ließen, eine besondere Bedeutung und maßgebendes Ansehen; die Vorsehung hatte das Mittel gefunden, die Poesie wieder an ihre wahre Stelle zu erheben, nachdem sie indessen durch ihre Wanderungen durch die Städte nur an Vielseitigkeit des Ausdrucks gewonnen hatte und nun überhaupt dem Volke verständlich geworden war.

Hier war der rechte Moment, wo ein großes Genie auftreten

---

*) Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die Vorfälle in Köln unter **Jacob von Hochstraten**, dem inquisitor haereticae pravitatis, wie er sich selbst nannte.

**) Näheres über den Meistergesang und die Meistersänger, s. **Jacob Grimm**: „Ueber den deutschen Meistergesang.“ Göttingen 1811.

mußte, um die deutsche Poesie sofort ihrer hohen Ausbildung entgegenzuführen. Die Sprache war verjüngt, verklärt, war Eine; das Volk verstand und liebte sie, es hatte sie, so zu sagen, erzogen und Fürsten und edle Männer pflegten sie!

Allein — dies Genie kam nicht; die Beschäftigungen der sprachreinigenden Gesellschaften, wie sie sich nannten, arteten in kindische Spielereien aus, die Fürsten wandten sich immer mehr den ernsteren Staatsgeschäften zu, der gute Geschmack ging immer mehr verloren, das Volk — — woher sollte das Poesie nehmen!

Es bleibe unversucht, alle die Verirrungen aufzuzählen, welche sich die darauf entstehenden **drei** sogenannten **schlesischen Schulen** zu Schulden kommen ließen; es genüge zu erwähnen, daß sie sich, mit wenigen Ausnahmen, in den geistlosesten bombastischen Redensarten gefielen und alle Natürlichkeit vertrieben; je mehr ein Gedicht mit Gelehrsamkeit überladen war, desto mehr entsprach es den Ansichten der damaligen Kunstrichter. Mit Abrechnung einiger guten Kirchenlieder und Epigramme aus der Periode der sprachreinigenden Gesellschaften und einiger weniger Gedichte, namentlich der ersten schlesischen Schule, hinterließ uns der ganze Zeitraum seit dem Westphälischen Frieden bis 1700 nichts als unerquickliches, unverdauliches Zeug.

Der Grund dieser falschen Richtung lag in dem schweren Pedantismus der Zeit. Die Reformation hatte die klassischen Studien wieder hervorgerufen; doch anstatt sich mit dem Geiste der Dichterheroen des Alterthums zu durchdringen, sättigte man sich mit den todten Fakten, dem trockenen Buchstaben.

Je mehr ein Gelehrter (denn diese waren in der That die Dichter jener Epoche) solcher Fakten in den oft Bände anfüllenden Raum eines Gedichts einzwängen konnte, desto mehr that er sich darauf zu Gute, desto höher glaubte er sich über die armen Sterblichen erhaben. Hatte einer wirklich einmal einen armseligen Gedanken, so wurde derselbe schnell mit einem ungeheuren Schwall

von Rhetorik aufgeputzt, Sentenzen der Alten überall an- und drumgeflickt und so ausgerüstet irgend einem Gotte oder einer Göttin adressirt. Man lese nur die Machwerke eines **Hoffmann von Hoffmannswaldau** und Consorten um sich ewigen Ekel daran zu holen.

Wie aber im Leben eines einzelnen Individuums, wenn ein gutes Prinzip einmal verloren gegangen und ein Fehltritt uns ins Labyrinth verfänglicher Irrwege hineingestoßen, der Rückweg nur schwer wieder zu finden ist, weil nicht immer der leitende Faden der Ariadne uns aus den Gezweigen der Irrwindungen auf den rechten Pfad hilft, so gelingt es auch einer Nation nur nach mühsamen Anstrengungen die verlorenen Geleise der Natürlichkeit wieder zu gewinnen und dies geschieht nie ohne furchtbare Zuckungen und Krämpfe und verzweiflungsvolle Rückfälle.

So mit der deutschen Literatur.

Der verdorbene Geschmack der schlesischen Schulen konnte nicht länger bestehen, es war unmöglich; diese schwülstigen Gehirngespinnste wurden durchaus nicht mehr für Poesie gehalten; man sehnte sich nach etwas Anderem, Besserem.

Auf dem heimathlichen Boden schien keine Rettung zu finden, man wandte sich also an's Ausland — aber leider nicht an das geistes- und sprachverwandte England, wo man die unsterblichen Werke eines Shakespeare gefunden haben würde, sondern an Frankreich.

Und dieser Mißgriff war Schuld, daß die deutsche Poesie nochmals ein halbes Jahrhundert auf Irrwegen herumtappen mußte, daß man den wahren Geschmack immer noch nicht kennen lernte und dem französischen Pseudoklassicismus als der höchsten Instanz poetischer Anschauung huldigte.

Der Zustand der deutschen Literatur unter **Gottsched's** Diktatur gleicht so sehr demjenigen der russischen zur Zeit Lamonossovs; Ursache und Wirkung sind so treffend dieselben, daß wir uns füglich hier nicht länger verweilen brauchen; auch kam

die Rettung in Deutschland schneller und mächtiger, als sie in Rußland erschien, wo erst Karamsin es vermochte die Gelehrtenpoesie zu einer volksthümlichen zu machen, und, obgleich selbst auf französischer Bildung fußend, doch die unbedingte Herrschaft der Franzosen in Geschmackssachen zu untergraben.

Man hatte Shakespeare kennen gelernt und sah nun zum erstenmale wieder, wie man moderne Dramen schreiben müsse; jetzt erst fing man an zu begreifen, daß die griechische und römische Welt keine deutsche sei und daß folglich das deutsche Drama, wie überhaupt die ganze moderne Poesie andere Gesetze haben könne, ja, nothwendig haben müsse, als die antike Poesie. Was damals Lebenselement war, ist jetzt zur todten Form geworden, in welcher der moderne Geist sich unbehaglich fühlte; — und da jedes Zeitalter seinen besondern Geist, seine leitende Idee hat, jede Idee aber durchaus eine eigene, nur ihr eigenthümliche Form annimmt, so hielt man es endlich für möglich, daß auch der deutsche moderne Geist eine deutsche moderne Form haben könne; man übersetzte aus dem Englischen, trat allmälig mit eigenen schüchternen Versuchen auf, man rüttelte und schüttelte an den Gesetzen der französirten Bühne bis sie schwankte und — stürzte; und mit ihr stürzte auch die Allongenperücke des Leipziger Diktators Gottsched und das ganze morsche Gebäude der Nachahmungsliteratur in zahllose nichtsnutzige Trümmer.

Sollte aber der Sturz der Pedanterie zu weiteren Erfolgen führen, so mußte jetzt ein Mann erscheinen, vor dessen Kennerblicken jedes Monument aller Zeiten, jedes Geschmacks, jedes Stoffes, aus den verschiedensten Zweigen der Kunst ausgebreitet lag, so daß er aus den durch strenge Prüfung aufgefundenen Gesetzen eine neue Bahn vorzeichnen konnte; er mußte ferner den gesunden Verstand mit dem feinsten Geschmacke und dem richtigsten Takte verbinden, um nicht in Absurditäten zu verfallen; — mit einem Worte, es mußte, um nun der Literatur wieder aufzuhelfen, ein Mann erscheinen, der die seltenste Gelehrsamkeit, die größte

Genialität mit dem ächtesten Patriotismus verband — und, die Vorsehung sandte ihn, diesen Mann; es war

**Lessing** (Gotthold Ephraim, von 1729—1781). Der Sohn eines Predigers zu Camenz in der Lausitz, erhielt er seine erste Erziehung in der Fürstenschule zu Meißen, um später Theologie zu studieren.

Hier machte er so rasche Fortschritte, besonders in der Philologie, daß der Rektor des Instituts an seinen Vater schrieb, er wisse bald nicht mehr, wie er dies muthige Roß zurückhalten, noch womit er es ferner beschäftigen solle; hier, durch ein ruhiges Studium der Alten sowie der modernen Schriftsteller mit unglaublich vielseitigem klaren Wissen genährt, legte er den Grund zu seinem wichtigen Beruf als Kritiker.

Aber Theologe wurde er nicht, wie sehr gerne er auch seinem Vater diese Freude gemacht hätte; sein Hang trieb ihn zum Theater, welches damals eben anfing, eine etwas bessere Gestalt anzunehmen, und für das er in den verschiedenartigsten Epochen seines Lebens, neben den wichtigsten anderweitigen Beschäftigungen, arbeitete.

Fast gleichzeitig mit ihm hatte sich Klopstock in den dramatischen Arbeiten versucht; sie mißlangen aber gänzlich, da die altlestamentlichen Stoffe (der Tod Adams, David, Salomo) sowohl wie die urdeutschen (Hermanns Schlacht, Hermanns Tod, Hermann und die Fürsten) selbst unter einer gewandtern Feder schwerlich zu interessanten Dramen geworden wären. Trotz des herrlichen Epos: der Messias, ist Klopstock wesentlich lyrischer Dichter, was aus seinen Oden (220), Geistlichen Liedern (65), Epigrammen (67) und dem »Messias« selbst deutlich genug hervorgeht.

Klopstock hat das unendliche Verdienst, die deutsche Sprache von vielen Archaismen gereinigt, ihre grammatischen Formen berichtigt und festgestellt und ihr eine poetische Sprachtheorie (Metrik) gegeben zu haben.

Wieland, ebenfalls ein Zeitgenosse Lessing's, bildete die deutsche Sprache vorzüglich in der epischen Richtung aus, indem er die deutsche Literatur mit dem schönen romantischen Epos: »Oberon« und vielen höchst elegant geschriebenen Romanen bereicherte, von denen wir besonders Agathon, Beiträge zur geheimen Geschichte des Herzens, die Abderiten, hervorheben.

Lessings literarische Thätigkeit hat einen doppelten Charakter: einen dichterischen und einen gelehrten.

Seine Dichtungen bestehen aus

**Oden,** deren er einige verfaßte, um dem Geschmack der Zeit zu huldigen,

**Liedern** (83), die meist heitern Inhalts sind; aus

**Fabeln** und **Erzählungen** (110), die noch heute als Meisterwerke der Erfindung und des kurzen, scharfbezeichnenden Ausdrucks betrachtet werden, und durch die Lessing der deutschen Nation das wurde, was vor ihm La Fontaine den Franzosen und nach ihm Krülow den Russen, nämlich der Schöpfer der klassischen nationalen Fabel; aus

**Epigrammen** (209 deutschen, 21 lateinischen), die Lessing's spitzer Feder fast ohne Ausnahme Ehre machen und

**dramatischen Leistungen,** deren Erstlinge allerdings noch schwach und jetzt von geringem Interesse sind, die aber bald durch bedeutungsvolle Kompositionen eine bleibende Geltung erhielten.

Von seinen 13 Lustspielen zeichnet sich besonders **„Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück“** *) durch Lebendigkeit der Darstellung und Tiefe der Auffassung aus. In diesem Stücke, das Lessing zur Zeit seines Sekretariats beim General Tauenzien, während des siebenjährigen Krieges, anfing,

---

*) Für die französische Bühne bearbeitet von **Rochon de Chabannes,** unter dem Titel: „Ces Amants généreux.“

suchte er den Provinzialhaß zwischen den einzelnen deutschen Stämmen, der sich in Folge des siebenjährigen Krieges besonders zwischen Sachsen und Preußen bis zur leidenschaftlichen Erbitterung gesteigert hatte, zur Versöhnung zu bringen; nicht minder wichtig sind seine Trauerspiele:

**„Miß Sara Sampson“** und

**„Emilia Galotti,“** *) in welchen er, wie Göthe sagt, die Leidenschaften und ränkevollen Verhältnisse der höhern Regionen der damaligen Gesellschaft schneidend und bitter darstellt. Das vollendetste, unvergänglichste seiner Dramen ist indeß

**Nathan der Weise,** **) welches er seiner Nation gleichsam zum Vermächtniß gemacht hat. In diesem, durch Anlage, Sprache und einen Versbau, der fast die natürlichste Prosa scheint, ausgezeichneten Drama, wollte Lessing darthun: daß die äußeren Verhältnisse nicht den Werth des Menschen bestimmen, sondern der Adel der Seele, die Reinheit des Herzens, die wahre, für jede Tugend empfängliche Menschlichkeit, die in jeder Religion sich offenbaren könne, weil eine jede derselben auf Erkenntniß und Verehrung der Gottheit beruhe; er bediente sich hierbei der dritten Novelle aus dem Decamerone des Boccaccio, welche die bekannte Geschichte von den drei Ringen enthält.

Gab nun gleich Lessing in seinen poetischen Arbeiten, die alle die Frucht tiefer anderweitiger Studien waren, das schönste Beispiel der dichterischen Auffassung, der kunstgemäßen Ausführung und des modernen Kunstgeschmackes, so würde dies doch vielleicht nicht hingereicht haben, schnelle, weit um sich greifende Reformen in die Literatur einzuführen, hätte die zweite Seite seines Geistes, die Wissenschaftlichkeit, hier nicht hülfreich die Hand ge-

---

*) Ins Französische übersetzt in dem **Théâtre allemand** von **Junker et Thibault.**

**) Französisch von **Marie Chenier**, englisch von **Raspe**, holländisch von einem **Anonym. 1781,**

boten und die Theorie der praktischen Ausführung jedesmal an die Seite gestellt.

Es würde uns zu weit führen, hier alle verdienstliche Werke des großen Mannes näher zu untersuchen; wir geben hier nur eine flüchtige Notiz darüber, es dem Eifer eines Jeden überlassend, tiefer in den Geist derselben einzugehen.

Wir theilen sie am besten in:

1) die kritische Herausgabe älterer vaterländischer Dichter, wie der »Sinngedichte Fr. von Logau's u. s. w.;
2) Uebersetzungen, zum Theil mit kommentirenden Bemerkungen;
3) Kritische Beurtheilungen von Werken aller Art, in der Berlinischen Zeitung, und
4) Kritische Werke von größerem Umfange und selbstständigem Inhalte.

Letztere beide Abschnitte haben das größte Verdienst; man kann sich kaum einen Begriff von der unermüdlichen Thätigkeit Lessing's machen, wenn man bedenkt, daß er 160 Werke, in verschiedenen Sprachen geschrieben und die heterogensten Stoffe behandelnd, meistens sehr gründlich und umständlich, unter Beiziehung zahlloser Citate aus den Werken der Alten und Scholiasten, kritisirte; außerdem die Werke eines Sophocles, Plautus, Horaz, Cardanus zum Gegenstande umfangreicher, hochwichtiger Studien machte, 14 Abhandlungen für die »Theatralische Bibliothek,« eine große Dissertation über »Pope, ein Methaphysiker« schrieb, das *»théâtre de Didérot«* der gründlichsten Forschung und Auseinandersetzung unterwarf, es übersetzte und über die »Historie des Theaters« gehaltreiche Arbeiten lieferte; und dies Alles, was bei jedem Andern ein ganzes Menschenleben in Anspruch genommen haben würde, bildet gleichsam nur die äußere Schale seines Wirkens. Der Kern desselben liegt unbestritten in

1) **den Briefen, die neueste Literatur betreffend** (angeblich 332 Briefe, aber nicht alle gedruckt);
2) der **hamburgischen Dramaturgie**,*) welche aus einer Zeitung zu einem klassischen Werke wurde;
3) **Laokoon, oder Untersuchung über die Grenzen der Malerei und Poesie**;**) in welcher er die falsche Behauptung »daß die Malerei eine stumme Poesie, und diese wiederum eine redende Malerei sei« umstieß, und den Grundsatz aufstellte, daß die Malerei, wie die plastische Kunst überhaupt sich nur mit dem **Ideale der Form** zu beschäftigen habe, mithin nur **einen einzigen Moment** im **Raume** darstellen könne, während die Poesie, deren höchstes Ziel das **Ideal der Handlungen** sei, dieselben in ihrer **successiven Entwicklung** in der **Zeit** darstelle;
4) in den **„Antiquarischen Briefen,“** die merkwürdig sind sowohl wegen der ungeheuern Gelehrsamkeit, die Lessing hier entwickelte und des schlagenden Witzes, der meisterhaften Ironie, womit er seinen Gegner Klotz vernichtet, als wegen der wunderbaren Beredtsamkeit und der seltenen Kunst und Kraft der Sprache;
5) endlich in der Abhandlung:

**Die Erziehung des Menschengeschlechtes**, welche in »Nathan der Weise« ihr würdiges Seitenstück findet, und die darin ausgesprochenen Ideen weiter ausführt.

Fassen wir die ganze Thätigkeit Lessings noch einmal mit wenigen Worten zusammen, so sehen wir, daß er das zertrümmerte Gebäude der deutschen Literatur mit sicherer Hand wieder auf=

---

*) Französisch von **Mercier et Junker**. 1785.

**) Franz. von **Vanderburg**. 1802, italienisch von **Londonio**. Turin. 1833.

richtete, hierzu altes und neues Material benutzte, seine Zeitgenossen durch Rath und That anregte, Poesie und Wissenschaft, die nie ganz getrennt sein können, im höchsten Grade in sich vereinigte und so bildend und belebend in einem Umfange wirkte, von dem wir heute kaum mehr eine Vorstellung haben. Und das zu einer Zeit, wo noch Alle in den Banden der Gewohnheit und Nachahmung befangen waren, wo die Sprache selbst ein ungefüges Organ war, das erst unter seinen Händen sich allen Kapricen des Genies beugen lernte; und wir werden uns einen Begriff von dem hohen Geiste eines Mannes machen können, der wie Lessing in jeden dunklen Raum des weiten Reiches der Wissenschaft die Fackel der Aufklärung trug, der, jeder Illusion fern, während seines ganzen Lebens des Nachts niemals einen Traum gehabt, jeden Tag seines reichen Daseins der Bildung, Aufklärung und dem wahren Fortschritte im Guten, Wahren und Schönen gewidmet hatte.

Lachmann besorgte eine kritische Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften in 13 Bänden. Berlin 1838.

---

## Chronologische Uebersicht der erwähnten Hauptentwicklungsmomente der deutschen Nationalliteratur bis Lessing.

4. Jahrh. Des Ulphilas Uebersetzung des neuen Testamentes.
6. „ Neben der gothischen Mundart tritt auch die fränkische in die Literatur ein
8. „ Eintreten des Niederdeutschen in die Literatur.
9. „ Karls des Großen Streben nach Bildung des Volkes. Stiftung von Klosterschulen. Herrschaft des Althochdeutschen.
1160. Beginn der Hofpoesie der Minnesänger (lyrisch und episch).
1180. Das Nibelungenlied.
1350. Verfall der ritterlichen Minnepoesie. Allmäliges Entstehen des Meistergesanges.
1400. Blüthe des Meistergesanges. Lyrisches, Episches (Thierepos), Didaktisches, Dramatisches, Romane, Legenden.
Prosa. Predigten, Uebersetzungen, Reisebeschreibungen.
1494—1576. Hans Sachs.
1520—50. Reformatorisches Zeitalter. Luthers Bibelübersetzung.
1550—1620. Zeitalter der Satire und Dogmatik.

1617. Opitz, Haupt der ersten schlesischen Schule.
1633. Die aufrichtige Tannengesellschaft.
1634. Freiherr von Logau, Epigrammen-Dichter.
1640. Paul Flemming, Dichter geistlicher Lieder.
Andreas Gryphius, Haupt der zweiten schlesischen Schule.
1643. Die deutschgesinnte Genossenschaft.
1644. Der gekrönte Blumenorden.
1660. Hoffmann von Hoffmannswaldau und Lohenstein } Stifter der dritten schlesischen Schule.
1700. Anfänge der Kritik unter dem Einflusse der französischen und englischen Literatur.
1729. Gottsched, Vertheidiger des französischen Pseudoklassicismus.
Bodmer und Breitinger, seine Gegner.
1750. Klopstock, Wieland, Lessing.

---

2.

# Uebergang aus der Didaktik zur Allegorie.

## 1744—1803 v. Herder (Johann Gottfried).

Es konnte nicht fehlen, daß die von Lessing ausgegangenen Anregungen bei seinen Zeitgenossen den lebhaftesten Anklang fanden; leider konnten sich diese aber nicht entschließen, den belehrenden Ton aufzugeben und so hätte die überhandnehmende Didaktik wahrscheinlich sehr bald störend in den Entwicklungsgang der deutschen Literatur eingegriffen, wäre jetzt nicht ein Mann aufgetreten, der vollkommen im Stande war, alle Neuerungen Lessings zu verstehen und zum Theil fortzusetzen, und eine Seite der deutschen Literatur auszubilden, die bisher nur sehr dürftiger Pflege genossen hatte; wir meinen die Allegorie. Eine Allegorie entsteht, wenn der Dichter nicht diejenige Erscheinung des innern oder äußern Lebens darstellt, von welcher er eigentlich sprechen will, sondern eine andere, ihr ähnliche, bei deren Darstellung man indessen leicht bemerkt, er meine nicht diese, sondern jene Erscheinung.

Herder verließ hierbei das frühere Verfahren, eine Idee zu verkörpern, d. h. sie als eine wirkliche Person mit allen der Idee zukommenden Attributen darzustellen; er suchte vielmehr für seine Ideen Gegenstände in der Wirklichkeit auf, die ihm entsprechende

Bilder derselben zu sein schienen und leistete deßhalb so Vorzügliches in diesem Gebiete.

In Herder haben wir ebenfalls den Dichter von dem Kritiker zu unterscheiden. Letzteres war er freilich auf ganz andere Weise als Lessing, indem er weniger durch Schärfe des Urtheils als durch Feinheit und Sicherheit des Geschmacks sich auszeichnete.

Seine Dichtungen sind theils:

1) **Lieder und christliche Hymnen.**

S. die Schöpfung. — Versuchung Jesu. — Die letzte Freundesliebe. — Liebe, und viele Andere.

2) **Parabeln.**

S. das Lied vom Bache. — Der Himmel. — Wozu es wird. — Der Mensch und sein Schatten u. v. A.

3) **Allegorien,** zum Theil von unaussprechlicher Schönheit.

S. die Lerche, welche hier ein Symbol der Andacht, der Freude und des Fleißes ist.

Der Regenbogen, dessen bunte Farben mit den Hoffnungen des Menschen verglichen werden.

Am Meer bei Neapel. — Zage nicht. — Das Kind der Sorge. — Die Dämmerung u. A. m.

4) **Paramythien,** eine von Herder geschaffene Art der Allegorie, welche ihren Stoff meistens aus dem griechischen Mythus nimmt, ihm aber christliche Bedeutung unterlegt; die meisten derselben sind in Prosa geschrieben.

S. Flora und die Blumen. — Die Morgenröthe. — Der Tod, ein Gespräch an Lessings Grabe. — Nacht und Tag. — Der sterbende Schwan u. A. m.

5) **Legenden,** über deren Wesen Herder eine sehr verdienstvolle Abhandlung geschrieben.

S. der gerettete Jüngling. — Der Tapfere. — Das Bild der Andacht. — Die laute Klage u. A.

Alle Legenden Herder's zeigen uns edle, von inniger Frömmigkeit durchdrungene Menschen; sie erzählen uns Handlungen, die uns mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen.

6) **Dramatische Dichtungen,** von geringerer Bedeutung; theils sind sie größere Ganze, wie

7) der herrliche Romanzenkranz **„der Cid,"** *) welcher das Leben dieses berühmten Helden besingt.

Diese Romanzen sind alten spanischen Balladen nachgebildet, übertreffen ihre Vorbilder bei Weitem an Schönheit der Darstellung und Sprache und haben außerdem den Vortheil der Einheit; ferner

8) die in ihrer Art einzige Sammlung von Volksliedern aller Nationen, bekannt unter dem Titel: **„Stimmen der Völker in Liedern."**

Aus 24 Sprachen übersetzte Herder 173 Volkslieder, in der Absicht, seine Nation mit den Schönheiten anderer Literaturen bekannt zu machen, besonders aber um »die neue trockene Romanzenmacherei und Volksdichterei zu verdrängen, die mit der alten so viel Aehnlichkeit hat, wie der Affe mit dem Menschen« **) und so der herabgekommenen Poesie durch gute Beispiele wieder aufzuhelfen. Daß er hierzu die Volkspoesie wählte, rechtfertigt er mit einem Ausspruche Montagne's, welcher sagt, ***) daß »die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, Naivitäten und Reize habe, durch die sie sich der Hauptschönheit der künstlerischen Poesie gleichet.«

In einer ähnlichen Absicht schrieb Herder die umfassende gründliche Abhandlung: **Geist der ebräischen Poesie.**

Als Philosophen und Geschichtsforscher lernen wir ihn kennen in der Schrift: **Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes,** sowie in dem leider nicht beendigten herrlichen Werke: **Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit;** †) — auch sind die in der »Adrastea« veröffentlichten

---

*) Russisch von Shukowski, doch nur in Fragmenten.

**) S. Vorrede zu den Volksliedern S. 312. ed. Cotta.

***) S. 312.

†) Französisch von M. Quinet. Paris 1828.

55 Aufsätze über Begebenheiten und Charakter des siebzehnten Jahrhunderts zu beachten.

Als Kanzelredner und Moralist machte er sich verdient durch seine wahrhaft christlichen **Reden** und **Homilien,** seine **Briefe zur Beförderung der Humanität** und **26 Schulreden,** in deren letzter: Von der Heiligkeit der Schulen, ein Jahr vor seinem Tode geschrieben, er diese »Pflanzstätten zur Bildung menschlicher Seelen« in ihrer vollen hohen Bedeutung, in ihrer Heiligkeit, zeigt.

Eine gute Ausgabe seiner ausgewählten Werke ist die von Cotta 1844.

3.

## Entschiedenes Streben nach volksthümlichem Gehalte, bei theilweiser Vernachlässigung der Form. Bürger.

Herder hatte durch seine »Stimmen der Völker in Liedern« gezeigt, was wahre Volkspoesie sei, und welches ihr Gehalt und ihre Form sein müsse, damit sie an den Namen Poesie Anspruch machen könne.

Ein nie geahnter Reichthum von poetischen Bildern erschloß sich dadurch vor dem geistigen Auge des Volkes, denn es konnte diese Dichtungen alle verstehen, eben weil der Stoff aus dem Volksleben gegriffen und in populärer Darstellung gegeben wurde. Herder's Beispiel rief eine Menge von Volksdichtern hervor, die in dem Göttinger Hainbund ihren Vereinigungspunkt fanden.

Wir heben hier vor Allen

**Bürger** (Gottfried August, 1748—98) hervor, dem es zunächst gelang, den rechten Ton für die Volksballade zu treffen, da er sie für dasjenige Gedicht hielt, welches vorzugsweise die Thaten und den Glauben des Volkes in einfacher Sprache darstellt; hat er nun auch bis-

weilen in manchen seiner Balladen das Volk offenbar mit dem Pöbel verwechselt (vorzüglich im Jungfernraub und in der Frau Schnips), so läßt sich doch nicht läugnen, daß mehrere seine Balladen wahre Meisterwerke sind, die, wenn wir sie heute auch nicht mehr mit dem Entzücken lesen können, mit welchem das damalige Publikum (das Schillers herrliche Balladen noch nicht kannte) sie betrachtete, doch stets zu den besten Balladen der schauerlichen Gattung gehören werden. Vor Allem verdient unsere Aufmerksamkeit:

**Lenore,** deren Inhalt hochromantisch, ganz im Geschmacke des Mittelalters ist: ein Mädchen murrt gegen das Schicksal als sie erfährt, daß ihr Geliebter auf dem Schlachtfelde gefallen ist, und dafür erreicht sie eine schreckliche Strafe: der Geliebte holt sie als Geist zu Pferde, während ein Geisterchor die moralische Sentenz über ihrem Haupte »heult:«

»Geduld, Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel had're nicht!
Des Leibes bist Du ledig,
Gott sei der Seele gnädig!«

Das Gedicht zeichnet sich durch eine malerische Sprache und trefflich entworfene Scenen aus; Shukowki's russische Uebersetzung verschaffte ihm seiner Zeit fast eben so viel Ruhm, als sie dem Verfasser desselben früher in Deutschland gebracht hatte.

Von den übrigen Balladen Bürger's sind ferner nicht ohne Interesse: der Raugraf, die Entführung, der wilde Jäger, der Kaiser und der Abt*) u. s. w.

Ein ferneres Verdienst um die deutsche Literatur erwarb sich Bürger durch die Wiedereinführung des Sonnetes, S. auf die

*) Die meisten Balladen Bürger's wurden in fast alle moderne Sprachen übersetzt. Lenore allein hat drei englische Uebersetzungen. Eine ausführliche Erklärung der Bürger'schen Balladen befindet sich in: „Balladen und Romanzen der deutschen Dichter: Bürger, Stolberg und Schiller," von **F. W. Schmidt.** Berlin 1827.

Morgenröthe; an A. W. Schlegel; an das Herz u. A.; und eine Uebersetzung Homers, die indessen bald von der Voß's übertroffen wurde, der sich ebenso wie die beiden Grafen von Stolberg bemühte, die berühmtesten Dichterwerke der Griechen zum Eigenthume der deutschen Nationalliteratur zu machen.

4.

## Vollendete Form. Höchste Blüthe künstlerischer Gestaltung. Goethe.

Fassen wir mit wenigen Worten alles Das zusammen, was seit Lessing's Auftreten bereits in literarischer Beziehung geschehen war, so sehen wir: daß das Theater, von den Banden der ewigen Nachahmung befreit, zu einem selbstständigen, auf fester Basis ruhenden Institute nationalen Lebens und echt deutscher Bildung geworden war; daß die lyrische und epische Poesie, so wie die kritische und wissenschaftlich darstellende Prosa bereits Werke von unvergänglichem Werthe aufzuweisen hatten und die schönsten Dichtungen des Auslandes in wohlgelungenen Uebersetzungen neue Elemente überall verbreiteten; — allein, ein wie reges geistiges Leben sich auch in Deutschland bereits entwickelt hatte, wie viele Nachahmer sich um die großen Geister der Zeit auch gruppirt hatten, um jede von ihnen gesprengte Mine neu auszubeuten, so fehlte es doch bisher noch an bedeutenden Originalwerken, es fehlte ferner an einem Genius, der sämmtliche Theorien aller seiner Vorgänger mit Sicherheit und Leichtigkeit beherrschte, dessen Universalität ihm gestattete, in jedem Gebiete der Literatur Meisterwerke zu schaffen, die als Modelle des reinen Geschmacks und der echt nationalen Poesie, so wie für den unvergänglichen Ausdruck des wahren deutschen Seelenlebens, der ganzen Gemüthswelt der Deutschen, für alle Zeiten gelten möchten.

Daß alle diese Erfordernisse sich jemals in Einem Individuum vollständig vereinigen lassen sollten, scheint fast zweifelhaft, da die beiden Heroen der Dichtkunst, welche jetzt erschienen, jeder in seiner

Art, in höchster Vollendung dastehen und sie doch Beide einander vollkommen gegenüber liegende Richtungen verfolgten.

Die Leistungen Goethe's und Schiller's haben so viele Federn beschäftigt, daß man leicht mit den Schriften über ihre Werke ganze Bibliotheken anfüllen könnte; es wird daher hier nur darauf ankommen, beide in ihrer Eigenthümlichkeit zu charakterisiren, den Inhalt ihrer Hauptwerke anzugeben und auf den Einfluß hinzudeuten, den sie auf die Literatur ausübten.

**Goethe's** *) erste Erziehung, die angesehene Stellung seines Vaters, welcher Rath in Frankfurt a. M. war, die vielseitigen Berührungen mit den gebildetsten Personen seiner Zeit, so wie die befriedigende Wohlhabenheit, die strotzende Gesundheitsfülle, die ihm von Kindheit an zu Theil wurden, entwickelten früh in ihm den Hang und die Geschicklichkeit, alle seine Eindrücke in lebensvoller Anschaulichkeit, die sich später bis zur reinsten plastischen Fülle gestaltete, auszusprechen und sich so aus sich selbst herauszubilden.

Hierin scheint uns das wahrhaft Charakterische Goethe's zu liegen.

Alles, was er berührt, nimmt unter seiner Hand das Gepräge der reinsten Objektivität an; welche Gaben er immer seiner Nation darbringe, ob seinem eigenen reichen Innern entquollen, ob dem klassischen Alterthum oder dem romantischen Süden, ob dem Mittelalter oder der Gegenwart entlehnt, alle tragen den Stempel einer urthümlichen deutschen Originalität, einer vorzugsweisen Heimathlichkeit, wodurch die Produktionen auch der entferntesten, der verschiedensten Völker, unser Nationaleigenthum geworden sind, ohne darum ihren wahren Ursprung zu verläugnen.

Goethe gehört vorzugsweise seiner Zeit und seinem Volke an, auf das er durch die plastische Darstellung der Zeitinteressen nachhaltig wirkte.

---

*) Johann Wolfgang, von, geb. 1749 zu Frankfurt a. M., gest. 1832 zu Weimar.

Von ganz anderer Art mußte der Einfluß sein, welchen der ideale **Friedrich v. Schiller** auf das deutsche Volk ausübte.

Fromm und weich erzogen, von zartem Körper, der ihn später oft langen Leiden unterwarf und außerdem gar oft kämpfend gegen die dringendsten Anforderungen des materiellen Lebens, strebte sein innerer Drang früh nach einem unerreichbaren Ideale, das er auf die Erde hätte herabziehen mögen. In dem Streben dieses hohe Ideal würdig auszudrücken, entwickelte sich die ganze wunderbare Macht seines großen Geistes, seiner innersten Individualität, so wie die unaussprechliche Schönheit seines Ausdrucks; in diesem Streben liegt zu gleicher Zeit seine eigenthümlichste Charakteristik als subjectiver Dichter, der sich freilich nur zu oft gezwungen sieht, zur Rhetorik seine Zuflucht zu nehmen, um seinen Gedanken eine würdige Gestalt zu verleihen; — während Schiller's Geist, das Sinnliche vergeistigend, sich stets in »die heitern Regionen, wo die reinen Formen wohnen« *) aufwärts schwingt, bemüht sich Goethe im Gegentheil, alles Geistige in sinnlichen Gebilden wieder zu geben; während Schiller's Muse ihn fast überall zur philosophischen Reflexion treibt, ergeht sich Goethe im tausendfaltigen reichen Ausdruck der **Empfindungen**. Schiller's Gedichte sind daher im Allgemeinen zunächst der geniale Ausdruck des Gedankens, im Gegensatz zu denen Goethes, die sich mehr in der Gefühlswelt bewegen.

Werfen wir einen Blick auf die literarische Thätigkeit Goethe's, so sehen wir, daß er fast keins der Gebiete der Poesie und Wissenschaft unberücksichtigt gelassen, sondern alle mit reichen unvergänglichen Werken bereichert hat.

In der Lyrik bebaute er:

1) das **Lied**, anfangs mit Sentimentalität. S. Nähe des Geliebten. **) — das Mailied. — Willkomm und Abschied u. s. w.

*) S. das Ideal und das Leben. Strophe 13.

**) Russisch von **M. Glâbov** unter dem Titel: **Неразлучность**.

2) später als **Volkslied.** S. Schäfers Klagelied. — Jägers Abendlied u. s. w.;
3) die **Serenade** und die **Elegie.** S. Nachtgesang. — An den Mond.*) — Trost in Thränen.*) — Mignon.*) — Römische Elegien.
4) die **Dithyrambe.** S. Tischlied u. s. w.**);
5) das **Epigramm,** das **Sonett,** das **Distichon** u. s. w.;

In der Epik begann er:

1) mit der **Fabel.** S. Fuchs und Kranich u. s. w.;

wandte sich sodann

2) zur **Parabel** und **Legende,** sowie
3) zur **Ballade.** Goethes Balladen sind theils
   a) allegorischen Inhalts. S. das Haidenröschen, Gefunden, und das Veilchen, der Fischer, der Schatzgräber u. s. w.; theils
   b) beruhen sie auf wirklichen Sagen, wie der Erlkönig,*) der Zauberlehrling, der Sänger,*) der Todtentanz u. s. w.

Wie schön die meisten derselben in Bezug auf Sprache sein mögen, so sind sie doch von denen Schiller's wesentlich dadurch verschieden, daß, während uns diese zur innigsten Theilnahme an der vorgeführten Handlung hinreißen, sie uns vollkommen kalt und gleichgültig lassen. Es hat dies seinen Grund darin, daß Goethe in seinen Balladen vorzugsweise eine Scene oder ein Naturgemälde zu schildern strebte, was ihm dann auch meisterhaft gelang; die Begebenheit selbst war ihm aber keineswegs die Hauptsache. Dem Wesen der Ballade ist dies nicht angemessen; sie muß uns vielmehr eine ordentliche, zur Theilnahme hinreißende Begebenheit vorführen, wenn sie uns ein lebendiges Interesse abgewinnen soll; so faßte wenigstens Schiller sie auf,

*) Russisch von Shukowski.

**) Russisch von N. Speier.

weshalb auch fast alle seine Balladen weit eher kleine Epen, oder noch besser kleine Dramen genannt werden können; aus ihnen allen tritt uns das Bild wahrer Seelengröße und Herzensreinheit, stiller Ernst und himmlische Ruhe, männliche Kraft und fester Wille entgegen. An Goethes Balladen vermissen wir diese Eigenschaft durchaus und selbst die hohe Meisterschaft der Sprache kann uns diesen Mangel nicht ersetzen.*) Dagegen schuf er

4) im **Epos,** sein unübertroffenes und unübertreffbares Meisterwerk Hermann und Dorothea und lieferte eine meisterhafte Bearbeitung des alten berühmten Thier-Epos Reineke Fuchs.

**Hermann und Dorothea** **) ist ein auf dem Grunde der politischen Zeitgeschichte entworfenes idyllisches Epos. Eine Begebenheit aus der Geschichte der evangelischen Auswanderer aus Salzburg gibt dem Dichter Gelegenheit, das reizende Gemälde echter Bürgertugend, biederer Häuslichkeit und frommer Liebe mit unübertrefflicher Wahrheit zu entwerfen; wiewohl Goethe seinen Stoff mit strenghistorischer Treue behandelte, so konnte er diesem Gedichte doch nicht den reichen Umfang geben, den wir sonst am Epos finden, eben weil ihn der Stoff desselben nöthigte, ihm seine idyllische Haltung zu bewahren; aber auch so, auf die allereinfachste Handlung beschränkt, ist es eine wahre Perle der epischen Dichtung.

5) Die **dramatische** Thätigkeit Goethes ***) läßt sich in drei scharf abgegrenzte Epochen theilen:

1) in die Epoche der Nachahmung der Franzosen. Ihr gehören an: **Die Laune des Verliebten.** †) **Die**

---

*) Eine genaue Analyse seiner Balladen befindet sich in: **Götzinger,** deutsche Dichter. I. Seite 404.

**) Franz. von **X. Marmier**; édition Charpentier. Eine geistvolle deutsche Beurtheilung lieferte **W. v. Humboldt** in seinen **Aesthetischen Versuchen.**

***) Man vergleiche **Düntzer:** „Goethe als Dramatiker," Leipzig 1847, und **X. Marmier:** Etudes sür Goethe, Paris 1835.

†) Französisch von **X. Marmier** édition Charpentier.

**Mitschuldigen.** *) **Die Geschwister.** **) — Die ersten beiden dieser Lustspiele sind in Alexandrinern geschrieben, eine Versart, die ohnehin der deutschen Sprache nicht recht zusagten, und enthalten so viele Verstöße gegen den guten Geschmack und die Zartheit des Ausdrucks, daß sie selbst bei einem bedeutenderen Inhalte keine große Berühmtheit erlangt haben würden; indessen sind sie als erste dramatische Versuche Goethe's immerhin interessant.

2) Die Epoche des historischen Dramas.

Goethe war es bei allem seinem Genie versagt, das historische Drama in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen und auszubilden; indessen sah er sehr wohl ein, daß er den vorher eingeschlagenen Weg, als einen irrigen, verlassen müsse, wenn anders das deutsche Theater, so wie seine eigene dichterische Selbstständigkeit von den Fesseln der Ausländer befreit werden sollte. Von den drei dieser Epoche angehörigen Dramen **Clavigo,** ***) — **Egmont** †) und **Götz von Berlichingen,** ††) verdient das letztere eine besondere Aufmerksamkeit, weil es eben so sehr der getreue Abdruck des Zeitgeistes ist, unter dessen Einflusse es verfaßt wurde, als es anderseits eine ganz neue Form des Dramas anstrebte und hervorrief †††).

Der Inhalt desselben ist aus der eigenhändigen Biographie des alten Ritters gezogen. Goethe schildert ihn ganz vortrefflich,

---

*) Französisch von **X. Marmier** édition Charpentier.

**) Die Fabel dieses Stückes benutzte **Scribe** zu dem allerliebsten **Vaudeville**: „**frère et sœur.**“

***) Französisch von **Marmier.**

†) S. **Schiller's** Beurtheilung in seinen prosaischen Schriften. S. ferner die Analyse des Stücks in dem Werke der geistreichen und stilgewandten **Madame de Staël**: De l'Allemagne édition Charpentier. Fol. 278. Uebers. v. **X. Marmier.**

††) Franz. von **X. Marmier**, englisch von **Walter Scott.** S. **De l'Allemagne** S. 273.

†††) Ueber den Einfluß dieses Dramas auf die deutsche Bühne S. das gehaltreiche Werk: Geschichte der deutschen Schauspielkunst von Ed. Devrient. Leipzig 1848. II. Fol. 298. 308. 356.

wie er zur Zeit Maximilian I. das Ritterthum und das Feudalsystem mit einer Wärme vertheidigt, die ihn verhindert die rund um ihn in vollem Leben blühenden neuen Sitten, und die ganz veränderte Zeit überhaupt zu begreifen.

Leider verfielen die Nachahmer Goethe's sehr bald dem gräßlichsten Ungeschmacke, dem sie durch unzählige Ritter-, Räuber- und Lärmstücke aller Art Luft machten. Seine vollendetsten Dramen schuf Goethe während der

3ten Epoche, wir möchten sie die Klassische nennen. Hier stellen sich uns die genialen Schöpfungen des Dichters: Iphigenie auf Tauris, Torquato Tasso, Faust u. A. entgegen.

**Iphigenie auf Tauris** *) ist ein um so größeres Meisterwerk, als Göthe bei Benutzung dieses Stoffes mit einem mächtigen Nebenbuhler, dem griechischen Dichter Euripides, um die Palme kämpfte und sich die schwierige Aufgabe gestellt hatte, die antike Form in ihrer ganzen Reinheit und Vollendung darzustellen, den Inhalt hingegen durch den Geist der christlichen Weltanschauung zu verklären. Wie sehr ihm dies gelungen, brauchen wir kaum zu sagen.

Nachdem Iphigenie, die Tochter Agamemnons, von Dianen, der sie hatte geopfert werden sollen, gerettet und nach Tauris gebracht worden war, empfing sie der dort herrschende König Thoas mit einer solchen Achtung, daß er sie sofort zur Oberpriesterin Dianens ernannte; bald aber liebt er sie und will sie zur Heirath zwingen; sie weigert sich. Da nun ihretwegen der König die alte Landessitte aufgehoben, vermöge welcher alle Fremden, welche das Land betreten, der Göttin Diana von ihrer Oberpriesterin geopfert wurden, so befiehlt er jetzt im Zorne, daß hinfort die Menschenopfer wieder Statt finden und zwar durch ihre Hand vollbracht werden sollten. Bald nach des Königs Entfernung erfährt sie, daß man zwei Griechen gefangen genommen habe. Diese

*) Französisch von X. Marmier. S. ferner de l'Allemagne Fol. 286.

waren Orest, ihr Bruder, mit Pylades, seinem Freunde, die in Folge eines Orakelspruches Apollos hierher gekommen waren, »um seine Schwester nach Griechenland zurückzuführen.« Orest bezog diesen Ausspruch auf Dianen, die Schwester Apollos und konnte unmöglich den Doppelsinn des Orakels merken, da er seine Schwester Iphigenie längst zu den Todten zählte.

Er war daher nicht wenig erstaunt, in der Priesterin der Diana seine Schwester Iphigenie wieder zu finden, welche nun das grausige Schicksal erwartete, ihren eigenen Bruder schlachten zu müssen. Man sinnt auf Flucht; da sich aber Iphigenie nicht entschließen kann, ihren königlichen Freund und Wohlthäter zu hintergehen, so entdeckt sie selbst dem König Alles und erhält von ihm, nach langem Zaudern, die erbetene Erlaubniß zur Heimfahrt.

In Iphigenie hat Göthe, dessen Frauen überhaupt meistens höchstgelungen sind, das Ideal eines edlen, charaktergroßen Weibes gezeichnet, das uns zum Staunen, zur Bewunderung hinreißt; auch die übrigen Charaktere sind meisterhaft ausgeführt und Sprache und Versbau so vollendet, daß sie bis jetzt unerreicht geblieben sind. *)

**Torquato Tasso** **) ist ein zartes gemüthvolles Drama, das, aus Goethe's Studien der italienischen Dichter hervorgegangen, den Zwiespalt zwischen Dichter und Weltmann im Allgemeinen, Tassos eigenthümliches unbefriedigtes Wesen aber insbesondere, mit ebenso vieler Weltkenntniß als Feinheit zeichnet, während

**Faust** *,*) den innern Kampf darstellen soll, der zwischen

---

*) S. **H. Viehoff's** spezielle Schrift über Iphigenie.

**) Russisch von **Strugovschtschikov**. Französisch von **Alex. Durab** und von **X. Marmier**. Italienisch von **C. Cantu**. S. ferner die ausführliche Schrift über Torquato Tasso von **F. Lewitz**.

*,*) Die Literatur über Faust ist sehr bedeutend: vorzüglich beachtenswerth sind die deutschen Erklärungen von **Carus**, **Rosenkranz** und **Weber**; übersetzt wurde er ins Russische dreimal, u. A. von **Huber**; ins Französische von **Henry Blaze**, édition **Charpentier**; ins Englische von **Lewis Filmore**; ins Italienische von **Scalvini**; ins Spanische von einem **Havaneser**.

den guten und bösen Neigungen des Menschen Statt findet. »In Faust,« sagt Weber, »ist einer jener kraftgenialen Menschen dargestellt, der alle Tiefen des Wissens durchdrungen hat, ohne die innere Befriedigung zu finden, und mit dem Gedanken umgeht, sich von den Banden des Körpers, die das Eindringen in das Innere der Natur und die Erkenntniß des Wesens aller Dinge verhindern, durch Selbstmord zu befreien. Da weckt der Ostergesang die süßen Erinnerungen an die glücklichen Tage seiner Jugend, wo seine Seele noch Beruhigung im Glauben gefunden und hält ihn von seinem Vorhaben ab. Diesen Glauben an die göttliche Offenbarung in seinem Innern neu zu begründen, ist sein ernstes Trachten; allein nur zu bald verfällt er wieder ins Grübeln und wird so eine Beute des Bösen, der seine weiten Kreise bereits um ihn gezogen hat.« — Von einem Sinnengenuß zum andern getrieben, findet er selbst im Besitze eines reinen weiblichen Wesens kein Glück; er stürzt das arme Gretchen ins grenzenlose Elend und wird zuletzt selbst unwiderruflich eine Beute des Bösen.

Die Darstellung des Grundgedankens dieses Dramas, »daß alles Wissen ohne Religion zu keiner innern Befriedigung, zu keiner Harmonie führen könne,« ist dem Dichter meisterhaft gelungen. *Peschier* sagt mit Recht über dieses Drama: »C'est le modèle de tous les styles, depuis celui de la comédie la plus grossièrement bouffonne, jusqu'à celui de la poésie lyrique la plus élevée, et la peinture de tous les sentiments humains, depuis les plus sombres jusqu'aux plus doux. *)

Goethe strebt zwar im zweiten Theile des Faust darnach, die innere Harmonie wieder herbeizuführen; es konnte ihm dies indessen eben so wenig gelingen, als den zahlreichen Bearbeitern der Faustsage nach ihm, eben weil es unmöglich ist.

Wir stimmen zwar der Ansicht der Frau *v. Staël* in gewisser Hinsicht bei, wenn sie sagt, daß Faust durchaus nicht als

*) Histoire de la littérature allemande. Génève 1842.

ein gutes Modell angesehen werden dürfe, et qu'il est à désirer que de telles productions ne se renouvellent pas; *) sind indessen noch mehr der Meinung des Herrn *Henry Blaze*, der in der Vorrede zu seiner Uebersetzung sagt, daß so tiefdurchdachte Compositionen nur anregend wirken können und daß, »si Goethe enveloppa le diamant de sa pensée d'une double écorce de granit, c'est à notre esprit de faire vaillamment le métier de lapidaire.« **)

Den Grundgedanken des Faust finden wir wieder in dem Romane: **Die Leiden des jungen Werther**, *,*) der keineswegs, wie man lange glaubte, eine Apologie des Selbstmordes sein sollte, sondern der den im Faust enthaltenen Gedanken noch insofern weiter ausführte, als wir daraus ersehen, daß selbst die Liebe zur Natur, ja selbst die Liebe zu den Menschen, zur Familie, uns nicht vom Verderben abhalten können, wenn nicht ein tiefreligiöses Gefühl alle unsere Handlungen leitet.

**Die Wahlverwandtschaften** †) enthalten Goethe's Ansichten über die Heiligkeit der Ehe; während

**Wilhelm Meisters Lehrjahre** ††) seine Ansichten über Kunst und Theater in gefälliger Form des Romans aussprechen; ein werthvolles Andenken hinterließ uns der Dichter in seiner eigenen Lebensbeschreibung unter dem Titel:

**Wahrheit und Dichtung**, †††) welche über manche Seite des damaligen Lebens unschätzbare Aufschlüsse gibt.

---

*) De l'Allemagne. Fol. 320.

**) S. Introduction.

*,*) Die französische Uebersetzung von **de Sevelinges** war Napoleons Lieblingsbuch, das er in seiner Handbibliothek immer mit sich führte; neuerdings ins Französische übersetzt von **M. Leroux**, éd. Charpentier; englisch von **Render**.

†) Eine werthvolle deutsche Erläuterung dieses Romans, ist die von **Dr. H. Th. Rötscher**. Berlin 1838.

††) Eine glückliche französische Nachbildung desselben ist der „**Alfred**" von **de Sevelinges**.

†††) Französisch von **X. Marmier**.

**Benvenuto Cellini, Winkelmann** und **Hackert** sind drei werthvolle Biographien, und seine

**Italienische Reise** und **Campagne in Frankreich** noch heute von Interesse.

Für die Wissenschaft hinterließ Goethe sehr geschätzte Schriften über Botanik (**Metamorphose der Pflanzen**) und Physik (**Farbenlehre** *) so wie zahlreiche kritische Aufsätze.

5.

## Ideelle Poesie. Schiller.

Wir haben bereits im Eingange des vorigen Abschnittes darauf hingewiesen, daß die Bestrebungen Goethe's als der Inbegriff, gleichsam als der Schlußstein aller Bestrebungen seiner Vorgänger angesehen werden könnten, und dem ist vollkommen so. Gleichwohl war die Erscheinung eines andern Genies neben ihm durchaus nothwendig, weil wir weder annehmen können noch wollen, daß Goethe alle Seiten des damaligen poetischen Lebens in Deutschland zur letzten vollendetsten Darstellung gebracht habe und sein kolossales Genie dennoch alle Talente zweiten Ranges in seinem geistigen Horizonte gefangen hielt. Sollten neue Bahnen im Gebiete der Poesie aufgefunden werden, so mußte ein Genius erscheinen, der neue Weltansichten verbreitete, dessen Streben ein neues, dessen neue Ideen auch neue Formen bedingten.

Es mußte dieser Genius mit einer wunderbaren Kraft bewaffnet sein, um die deutsche Dichter- und Lesewelt aus der gefälligen Beschaulichkeit, in die Goethe sie versetzt hatte, aufzuscheuchen und sie, unter beständigem Kämpfen und Ringen, einem fernen hohen Ideale zuzuführen; nebenbei sei es uns erlaubt zu glauben, daß Viele diesen poetischen Heros längst erwarteten; der unglaubliche Enthusiasmus mit dem Schiller's Erstlingsprodukte bereits vom Publikum aufgenommen waren, bürgt uns dafür; ja, wir

*) Französisch von Martins. Englisch von Eastlake..

nehmen keinen Anstand zu behaupten, daß, hätte Schiller's Erscheinen noch gezögert, ein Anderer die von ihm betretene Bahn eingeschlagen haben würde, ohne daß wir eben im Stande wären, diesen Anderen näher zu bezeichnen, noch über dessen mögliches Wirken etwas zu anticipiren.

**Schiller's** (1759—1805) Erscheinen kann als eins der wichtigsten Ereignisse betrachtet werden, um so mehr, wenn wir seine Persönlichkeit, d. i. bei ihm seine Nationalität bei Seite setzen. Abgesehen davon, daß er den deutschen Geist in seiner ganzen weltumfassenden Tiefe, Gemüthlichkeit, Kraft und Genialität repräsentirt, so hat er auch bei andern Nationen eine so große literarhistorische Wichtigkeit, daß einzelne Literaturen, wie z. B. die Russische, der er das ganze romantische Mittelalter ersetzt, ohne ihn schwerlich bereits auf der Höhe der literarischen Entwicklung stehen würden, auf welcher wir sie jetzt erblicken.

Wir verweisen über diesen Punkt auf die höchst geistvolle »Geschichte der russischen Literatur, nach russischen Quellen bearbeitet von Dr. P. J. Jordan« (Leipzig 1846), die wir für eine bloße Uebersetzung nach einer vollständigen russischen Arbeit (angeblich in den **Отечественныя записки** 1843. Band III und V) halten und nicht genug empfehlen können. Die zahlreichen Uebersetzungen der Schiller'schen Gedichte und Dramen in alle moderne Sprachen Europas, ja theilweise sogar in Nebendialekte derselben, wie das Mährische und Wendische, beweisen zur Genüge, eine wie zeitgemäße Erscheinung Schiller war und wie sehr seine Ideen schon längst in der Brust der Völker ruhten und bisher nur auf einen Dichter gewartet hatten, der sie mit der vollsten Kraft der menschlichen Rede, mit der zartesten vollendetsten Harmonie des Wohllauts, der kunstreichsten dichterischen Gestaltung in's Leben riefe. — Schiller's Poesie ist vorzugweise gedankenreich und deshalb bisweilen sentenziös, was ihr indessen nur zum Nutzen gereichte, da sie auf diesem Wege am leichtesten zum Herzen des Volkes

gelangte; es konnte dem auch nicht anders sein, denn da Schiller von der Idee der sittlichen Nothwendigkeit beherrscht wurde, so trat er in eine feindselige Stellung gegen Alles, was ihr widerstrebt, und warf nun sehr oft seine zerschmetternden Bomben in's feindliche Lager, um Tod und Verderben im Sitze des Vorurtheils, der Unwissenheit und der Unsittlichkeit zu verbreiten. Nur eine hehre Natur konnte diesen Weg gehen, ohne sich und die Wahrheit zu verlieren, nur eine hohe geistige Kraft vermochte den riesigen Kampf gegen die äußere Welt durchzuführen, nur eine Seele voll Milde konnte im Siege den Frieden mit der Welt finden.

Daher müssen wir in Schiller nicht bloß den poetischen Genius bewundern, sondern auch den herrlichen Menschen verehren, dessen reines Herz die Welt abzuspiegeln vermochte und hinter welchem in wesenlosem Scheine das Gemeine lag.

In der **lyrischen***) Gattung bebaute er vorzugsweise:

1) Das **Lied,** welches er namentlich als Gesellschaftslied behandelte.

   S. An die Freude, Punschlied, Punschlied im Norden zu singen, Gunst des Augenblicks, an die Freunde, der Pilgrim, in denen sich zum Theil die ganze poetische Richtung Schiller's ausspricht.

2) Die **Ode,** von denen wir die herrliche, über die „Macht des Gesanges" hervorheben, deren Schönheit Wilhelm von Humboldt entwickelt hat.

3) Die **Hymne.** Vorzüglich schön sind:

   „Die Erwartung," ein Gedicht, aus dem die süße Fülle und Zartheit einer südlichen Liebe zu athmen scheint, und das durch die meisterhafte Behandlung des

*) Sämmtliche Gedichte Schiller's sind von E. L. Bulwer ins Englische übersetzt. Tauchnitz édition 1844.

Verses und die zweckmäßige Abwechslung des Rhythmus an das Schönste sich reiht, was die deutsche Literatur aufzuweisen hat; ferner

die Ideale, die aus dem individuellsten Gefühle des Dichters entsprungen sind. Nachdem der Dichter seine wehmüthigen Empfindungen über die entflohene jugendliche Ansicht des Lebens, über den Verlust der schönen, idealen Welt ausdrückt, die „so groß gestaltet war, so lang die Knospe sie noch barg," tröstet er sich damit, daß wenn auch die Ideale der Jugend uns verlassen, das Ideal selbst den Dichter nie verläßt, mögen auch Glück, Liebe und Ruhm ihm längst untreu geworden sein.

Wir können der Meinung derjenigen Kritiker nicht beistimmen, welche diesen Schluß für die Einheit des Gedichts verletzend erklären; wissen im Gegentheil keine höhere, reinere Poesie, als die in der Beschäftigung liegt, nachzuweisen.

4) Die **Elegie.** Vorzüglich schön sind die Elegien:

Die Klage der Ceres, das Eleusische Fest, das Siegesfest, und die didaktischen Gedichte:*) der Spaziergang (sämmtlich von Shukowski mit bewunderswerther Vollendung ins Russische übersetzt), und die Glocke (metrisch übersetzt von A. Glinka).

Letzteres ist lyrisch-epischen Inhalts und wird mit Recht, ebenso wie „der Spaziergang," ein kulturgeschichtliches Gedicht genannt; — während dieses die progressive Entwicklung der menschlichen Gesellschaft darstellt, knüpft jenes die wichtigsten Epochen des menschlichen Lebens an die Glocke, die uns mit feierlichem Klange zur Andacht ruft, und mit ihrer metallenen Stimme unsere Freuden und Schmerzen, „das ganze wechselvolle Spiel des Lebens" begleitet. Der epische Theil des

*) S. W. v. Humboldt, Aesthetische Versuche.

Gedichts stellt die Vorarbeiten und den Guß der Glocke selbst dar, während der lyrische alle sich daran knüpfende Gefühle und Reflexionen in dem verschiedenartigsten Versmaaße ausspricht; zu den schönsten darin vorgeführten Schilderungen gehören:

Die Heimkehr des Jünglings aus der Fremde. Der Beruf des Mannes und des Weibes. Die Feuersbrunst. Der Aufruhr.

Die Schönheiten der Sprache und des Rhythmus sind so zahlreich, daß wir uns gänzlich enthalten näher darauf einzugehen.

5) **Epigramme, Räthsel** u. s. w.

In der **epischen** Gattung schuf er seine herrlichen, unübertrefflichen **Romanzen** und **Balladen**, von denen Shukowski folgende übersetzt hat: Der Taucher, der Kampf mit dem Drachen, Ritter Toggenburg, die Kraniche des Ibikus, Kassandra, der Graf von Habsburg, der Ring des Polykrates, der Handschuh.

Der **Taucher** ist die erste Romanze, die Schiller dichtete, und zugleich eine der vortrefflichsten. Komposition und Darstellung sind meisterhaft, im höchsten Grade vollendet; die Sprache über jede Vorstellung kunstreich und die Beschreibung des Strudels so treffend, daß Goethe vor dem Rheinfall bei Schaffhausen die Treue dieser Schilderung:

„Und es wallet und siedet und brauset und zischt" u. s. w.

nicht genug bewundern konnte; und doch hatte Schiller niemals auch nur einen Wasserfall gesehen!

Der Taucher trägt vor Allem den Stempel der Originalität Schiller's, der allen seinen Balladen eine feierliche dramatische Haltung gibt, dabei aber immer Gelegenheit findet, lyrische und epische Elemente einfließen zu lassen. So ist auch die vorliegende Romanze weit eher ein kleines Drama in zwei Akten zu nennen, welche durch eine meisterhaft gehaltene Reflexion zu einem Ganzen verbunden werden, und die Grundidee

»Der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen«
lebendig veranschaulichen; denn der Jüngling, der kurz zuvor diese warnenden Worte ausgesprochen, stürzt sich nun, von der Macht der Liebe hingerissen, zum zweitenmale in die heulende Tiefe der Charybdis, um den vom Könige hineingeworfenen Becher nochmals heraufzuholen und so die verheißene Belohnung »seine liebliche Tochter noch heut als Ehgemahl zu umarmen« zu gewinnen, findet aber in der Untiefe seinen Untergang.

Mit Ausnahme des **„Ritter Toggenburg"** tragen alle Schiller'schen Balladen denselben Charakter des Scenisch-Dramatischen. Diese hyperromantische Dichtung, wie sprachlich schön sie auch sei, können wir nicht für gelungen betrachten, da der Ritter weit eher einer Schlafmütze oder einem Wahnsinnigen gleicht, als einem Manne, dessen Ehrgefühl beleidigt und dessen Liebe unverstanden und unerwiedert bleibt. Selbst die liebliche „Душенька" fühlt

„что разумъ требуетъ себѣ часовъ свободы,
*скучаетъ проводить въ любови цѣлый день,*" *)

noch viel weniger kann und darf die Liebe allein eines Mannes Herz ausfüllen, wenn dieser Mann nicht wie der Hidalgo Don Quichote ein ewiges Muster der Abgeschmacktheit und Albernheit sein oder wie Tancred im Arme der Wollust allen Männerwerth verlieren will. Torquato Tasso fühlte dies sehr wohl und ließ seinen Helden diese Schmach durch viele ruhmgekrönte Thaten wieder verwischen. Schiller's sentimentaler *Caballero de la Triste Figura* hingegen

»Erbaut sich eine Hütte
Jener Gegend nah«
und »Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,

*) S. Сочиненія Богдановича, изданіе Смирдина, S. 57.

Stille Hoffnung im Gesichte,
Saß er da allein;« —

hatte er dann seine Schöne am Fenster erblickt, dann

»Legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein!«

Und so trieb er's viele Jahre lang, bis er endlich noch als Leiche da saß und das Antlitz nach dem Fenster richtete. Das ist denn doch zu arg, selbst für's Mittelalter!

Von den Balladen gehen wir über zu Schiller's **dramatischen Leistungen.** Hier erblicken wir Schiller in seiner eigentlichen Sphäre, denn durch das Theater nachhaltig auf die Nation zu wirken, war sein unablässiger Gedanke von der frühesten Jugend bis zum Ende seiner thatenreichen Laufbahn. Schiller betrachtete die Bühne als eine Bildungsanstalt*) und wollte sie neben die Kanzel gestellt wissen; gleich dieser sollte sie auf die sittliche Bildung des Volkes wirken; namentlich bestrebte sich Schiller der Tragödie den Beruf anzueignen, durch Darstellung des Großen und Idealen, in Charakter und Handlung die Energie des Willens und der Gesinnung anzuregen und zu beleben.

Vor Allem müssen wir hier die Thätigkeit anerkennen, mit der er an der Reform der Bühne, in Gemeinschaft mit Goethe, arbeitete. Seine eigenen Werke zerschnitt er auf's grausamste, wenn es darauf ankam, sie den Bühnenverhältnissen anzupassen; ebenso eifrig strebte er darnach, alles nahmhafte Vaterländische oder Fremde, dem Alterthum oder der neuern Literatur angehörig, sei es in Umarbeitungen oder Uebersetzungen**) dem Publikum zugängig zu machen, namentlich aber auch die Schauspieler selbst auf eine höhere Stufe der Kunst zu heben***). Hierin vereinigten

*) S. seinen Aufsatz: die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.

**) Hierher gehören seine meisterhaften Uebersetzungen nach **Racine** (Phädra), **Picard** (der Neffe als Onkel), **Gozzi** (Turandot), **Shakespeare**, **Euripides** u. A.

***) Interessante Nachrichten hierüber findet man in dem nicht genug zu empfehlenden Werke von Ed. Devrient: Die Geschichte der deutschen Schauspielkunst (Leipzig 1848). Bd. III. 250—274.

incipient
stage

inherent. stimulate
imagine

cruel
inept
jealous

ck over   acquisible.

purity

deluged

[illegible] mercy
guiding

supplemental impulse

[illegible]

destruction

Goethe und Schiller ihre energischesten Anstrengungen, um eine durchgreifende Reform zu bewirken und säuberten das Repertorium von den unzähligen, oft unsaubern Stücken niedern Gehalts, welche alle deutsche Bühnen überschwemmten. Solche Anstrengungen konnten nicht ohne die glänzendsten Erfolge vorübergehen; vermittelst ihrer gelang es den beiden Dichterhelden: eine allgemeine geistige Regsamkeit, einen veredelten Kunstgeschmack und besonders eine vaterländische Bühne hervorzurufen, auf welcher bald die bedeutendsten, vollendetsten Künstler sich die Lorbeeren des Ruhms errangen.

Schiller's dramatische Thätigkeit theilt sich in drei Epochen;*) erstens in die

der Entwicklung. Sie umfaßt seine ersten Jugendversuche, die Räuber, Fiesko und das bürgerliche Trauerspiel Kabale und Liebe. Diese sind zum Theil der Ausdruck des leidenschaftlichsten Ungestüms und der vollkommensten Weltunkenntniß des Dichters; indessen mangelt es ihnen nicht an schönen Stellen, wie sie überhaupt bereits das hohe Talent ihres Verfassers verrathen.

2) Die Epoche der Reife; sie umfaßt die herrlichen Werke: Don Carlos, Wallenstein und Maria Stuart.

**Don Carlos** **) (vollendet 1787) schildert die Regierung Philipps II. von Spanien, die schreckliche Verwüstung der Niederlande durch den Herzog Alba, den Untergang der „unüberwindlichen Flotte," die Macht der Inquisition, die Steifheit der Etikette an dem spanischen Hofe (nach welcher selbst der Königin nur an gewissen Stunden des Tages ihre Tochter zu sehen erlaubt war) u. s. w. und hat eine Fülle an unvergleichlich schönen Gedanken.

---

*) Schiller's sämmtliche Dramen wurden neuerdings in einer sehr gelungenen französischen Uebersetzung von X. Marmier in der éd. Charpentier in 2 Bd. herausgegeben.

**) Russisch von P. Obodovski.

Der Inhalt ist einfach folgender:

Philipp II. hat Elisabeth v. Valois, die Braut seines Sohnes, geheirathet, der sich seiner Liebe durchaus nicht entschlagen kann, seinerseits aber, ohne daß er es ahnt, von einer Hofdame, der Fürstin Eboli, geliebt wird. Eine Einladung derselben zu einem Rendez-Vous, welche er für die der Königin hält, verräth der Fürstin seine Liebe und seine Hoffnungen. Sie entdeckt es dem Könige; sein Untergang wird beschlossen. Vergebens sucht sein edler Freund, der Marquis Posa, ihn mit Aufopferung seines Lebens zu retten; der Prinz verfällt dem Gericht der Inquisition.

**Wallenstein** ist eine kolossale Schöpfung des Genies Schiller's. Anfangs nur auf ein Drama berechnet, wuchs der Stoff doch so mächtig unter des Dichters Händen, daß er ihn nicht mehr überwältigen konnte, und sich genöthigt sah, dies dramatische Gedicht in einer Trilogie zu vollenden.

Die Zustände Deutschlands um die Zeit des dreißigjährigen Krieges sind in allen ihren Verzweigungen meisterhaft darin dargestellt; die Charaktere gut gezeichnet und das Leben und Ende Wallensteins trefflich geschildert.

Besondere Berühmtheit erlangten

die Kapuzinerpredigt, der man bis auf den heutigen Tag unter den deutschen Originallustspielen eine der ersten Stellen einräumen muß, aus: Wallensteins Lager, VIII. Scene.

Die Heimkehr aus dem Kriege, in: die Picolomini I. Act. IV. Scene.

Wallensteins Monolog, in: Wallensteins Tod. II. Act. III. Scene.

**Maria Stuart.***) Es ist Schiller früher oft zum Vorwurf gemacht worden, daß er diese unglückliche Königin in seinem

*) S. die schöne Analyse dieses Dramas von Me. de Staël, de l'Allemagne Fol. 235.

Trauerspiele nur von der interessanten Seite zeigte und ihre Verirrungen nicht genug durchblicken ließ; dadurch, meinte man, werde die Geschichte verfälscht und das historische Drama werde zu einer reinen Fiktion. — Abgesehen davon, daß es dem Künstler vollkommen frei stehen muß, irgend eine beliebige Seite seines Helden hervorzuheben, wie sie seinem künstlerischen Zwecke eben am besten entspricht, und Schiller also von dieser Seite bereits als gerechtfertigt erscheint, so hat er gerade hier seine tiefe Kenntniß der Seele bekundet, indem er die schottische Königin so vor uns erscheinen läßt, wie sie nach einem 19jährigen Gefängnißaufenthalte sein konnte: mit gebrochenem Stolze, demüthig, gebeugt, resignirt, aber in der vollen Würde der schönsten Weiblichkeit, zu der sie durch unerhörte Duldungen und Leiden sich verklärt hatte; wahrlich, ein hochpoetisches Bild!

Sehr schön sind:

Die Scene im Park zwischen Maria und Hanna, III. Act. I. Scene.

Die Scene zwischen beiden Königinnen, III. Act. IV. Scene.

Der Abschied Maria's von ihrer Umgebung, V. Act. VI. Scene.

Die Beichte, V. Act. VII. Scene.

An letzter Scene nahmen viele Anstoß, doch meinte Herder, welchen Schiller darüber befragte, daß sie das religiöse Gefühl nur befördern könne.

In die 3te Epoche, oder die der höchsten Vollendung gehören: Die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Tell.

**Die Jungfrau von Orleans** (1801) ist eine romantische Tragödie, welche die Geschichte dieses heldenmüthigen Mädchens, bis auf ihren Tod, mit historischer Treue und erhabenem Schwunge darstellt. Goethe nannte sie: „so brav und gut und schön, daß er ihr nichts zu vergleichen weiß." — Wenn Schiller am Ende des

Stückes von der wirklichen Geschichte des Heldenmädchens abweicht und sie nicht den Flammentod sterben läßt, sondern sie, umringt von ihrem geliebten Könige, dem sie Krone und Reich erobert, von allen Rittern umgeben, die im Schlachtengedränge an ihrer Seite gekämpft, im Frieden um ihre Gunst sich beworben hatten und nun die Sterbende in ihre heilige Fahne einhüllen, wenn sie da der Dichter mit den begeisterten Worten:

„Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine gold'nen Thore.
Im Chor der Engel steht sie*) glänzend da
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie liebend mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf, hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!"

unter dem lauten Schluchzen der Anwesenden, verscheiden läßt, so können wir uns nur Glück wünschen, daß Schiller hierüber anderer Meinung war, als jene Philister, die sie am liebsten hätten den Scheiterhaufen besteigen und alle Qualen des Märtyrerthums erdulden sehen, damit nur der historischen Wahrheit Gerechtigkeit widerfahre. Es ist bekannt, mit welcher Meisterschaft Shukowski diese herrliche Dichtung ins Russische übersetzte, und von welcher Bedeutung dieses vorzugsweise romantische Werk für die russische Literatur geworden ist. Niemand als Shukowski hätte dies so vermocht; vielleicht wäre er auch nicht im Stande gewesen ein anderes Drama so ausgezeichnet in der russischen Sprache wiederzugeben, wie gerade dieses, das wegen des darin herrschenden Romantismus so zu sagen aus seiner Seele geschrieben war. Vorzüglich schöne Stellen sind:

*) Die Mutter Gottes.

Der Abschied Johanna's von ihrem Geburtslande Prolog, IV. Scene.

Johanna's erstes Auftreten beim Könige, I. Act. IX., X., XI. Scene.

Johanna und Montgomery, II. Act. VII. Scene.

Die Werbungen um Johanna's Hand, III. Act. IV. Scene.

Die Krönung zu Rheims, IV. Act. IV., V., VI., VII., VIII., IX., X., XI , XII., XIII. Scene.

Johanna und Isabeau, V. Act. II. Scene.

In der **Braut von Messina,** oder die feindlichen Brüder, machte Schiller den mißlungenen Versuch den Chor der Alten einzuführen und rief außerdem dadurch eine neue Gattung, die sogenannten Schicksalstragödien, in's Leben, deren spätere Verfasser (Werner, Müllner, Grillparzer, Houwald u. A.) die Schicksalsidee zu einem gemeinen Aberglauben herabsetzten, indem sie das menschliche Thun oft an den ungereimtesten Zufall knüpften. Ueber seinen Versuch rechtfertigt sich Schiller in einer Vorrede, so wie darüber, daß er darin keine bestimmte Epoche noch Religion vorherrschen läßt. Diese Tragödie ist reich an den schönsten Scenen und Schilderungen; so die Schilderung des Friedens und des Krieges (Chor, Manfred), Chor beim Anblick des Leichnams D. Manuels u. s. w.

Nach Beendigung des Schauspiels Tell starb Schiller am 5. Mai 1805. In ihm verlor die deutsche Nation ihren enthusiastisch verehrten Nationaldichter, der an's Theater, dieses Bild des Lebens, sein eigenes reiches Leben gewendet hatte. Aber das Schiller'sche Signal, den Gedanken zum Kunstwerke zu erheben, blieb fortan tief nachhaltend in unserer Literatur; die energischen Aufforderungen des Dichters: dem Ideale entgegenzustreben (S. das Gedicht: das Ideal und das Leben), riefen ein unzähliges Heer von Nachahmern hervor, von denen freilich

mancher in seinem Pathos befangen blieb, Viele aber auch sich als herrliche Talente bewährten.

Es bleibt uns nun übrig, noch einige Worte über Schiller's wissenschaftliche Leistungen zu sagen. In der Karlsschule zu Stuttgart, auf Kosten des regierenden Herzogs erzogen, war er früh dem medicinischen Fache bestimmt und erhielt, nachdem er durch die Abhandlungen: Philosophie der Physiologie, und über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, für tüchtig befunden worden war, die Stelle eines Militärarztes. Unzufrieden mit seinem Loose, getrieben von dem übersprudelnden Drängen und Treiben seines Innern, entriß er sich diesen Verhältnissen durch die Flucht und lebte nun, obgleich oft in der bittersten Armuth, ganz seinen Neigungen. Das historische Drama, dem er sich gewidmet hatte, veranlaßte ihn zu tiefen, umfassenden geschichtlichen Studien, die ihn befähigten, 1789 die Professur für Geschichte in Jena anzunehmen, wozu Goethe und Herder ihm behülflich gewesen waren. Diesem Umstande verdanken wir eine Reihe höchst interessanter historischer Schriften und Abhandlungen, von denen die Geschichte des dreißigjährigen Krieges*) sich besonders durch philosophische Auffassung und lebendige, fast dramatische Darstellung auszeichnet.

Die ästhetischen Abhandlungen und Kritiken Schiller's waren zur Zeit ihrer Erscheinung wahre Offenbarungen über das Wesen der Poesie; mehre derselben sind noch heute unübertroffen. Im Romane leistete Schiller wenig; einige kleine Erzählungen und der aus Rücksichten unvollendet gebliebene Roman „der Geisterseher" der indessen das große Talent Schiller's auch für den Roman bekundet„ sind alles, was wir auf diesem Gebiete finden. Interessant ist ferner sein „Briefwechsel mit Goethe" (Stuttgart 1828) und der „Briefwechsel zwischen Schiller und

*) Sehr gut in's Französische übersetzt von Champfeu. Englisch von Ed. Miller.

Wilhelm von Humboldt (Stuttgart 1830). Gustav Schwab und der Schotte Carlyle haben vortreffliche Biographien Schiller's geliefert.

## 6.

## Sentimentale Dichtung. Jean P. Fr. Richter.

Wir haben es hier mit einem Genius eigener Art zu thun, dessen schriftstellerische Natur so reich ist, daß es schwer fallen dürfte, ein kurzes Gesammturtheil darüber zu fällen. Versuchen wir zunächst die Ursachen anzugeben, die ihn zu seiner seltenen und seltsamen Eigenthümlichkeit trieben, sowie die neuen Elemente seiner Zeit zu ermitteln, vermittelst welcher er wirkte und von denen er getragen wurde.

Der herrschende Ton in Jean Paul's Schriften ist der der Sentimentalität.

Die Sentimentalität ist in ihrer natürlichen Bedeutung nichts anders als derjenige Seelenzustand, bei welchem die Empfindung ein Uebergewicht über das thätige Streben gewinnt. In der Literatur hingegen, versteht man darunter das Sichgefallen in diesem Zustande, das Hegen und Pflegen dieser überwiegenden Gefühle. Die Sentimentalität, der praktischen Bestimmung des Menschen gegenüber, ist also ein unnatürlicher krankhafter Zustand; die sentimentale Poesie kann folglich keine ganz gesunde sein.

Vor Rousseau's *) Erscheinen kannte man sie in der Literatur nicht. Erst diesem herumirrenden, mit der Welt und ihrer damaligen Ordnung zerfallenen Genie, war es vorbehalten, uns diese Seelenpocken anzuimpfen. Er, der alles anders sah, als andere Menschen, weil er ein isolirtes, unpraktisches Leben führte, während welchem er fast fortwährend der größten Armuth ausgesetzt war und dadurch in neue Conflikte mit der Gesellschaft die er undankbar hinterging, gerieth, sah das Heil der Welt nur in

---

*) 1712—1778.

dem Rückgang zu einem eingebildeten, durch die Kultur bereits unmöglich gemachten Naturzustande, der von ihm als die Heimath der Unschuld und Glückseligkeit fälschlich gepriesen wurde; sowie er in der Abschüttelung aller Fesseln, welche Bildung, Erziehung und Gesittung um uns geschlungen haben, nur das Mittel sah, diese Glückseligkeit zu erreichen.

Sein paradoxer *Discours sur les causes de l'inégalité des conditions parmi les hommes* und der noch mißlungenere *Contrat social* zeigen ebensowohl wie die *Nouvelle Heloïse* und sein *Emile* »le plus parfait de ses ouvrages« wie weit die Aberrationen des menschlichen Verstandes gehen können. Alle Schönheiten des Stiles, alle momentane heilsame Wirkung seiner Heloïse können das Unheil nicht gutmachen, das Rousseau durch die darin ausgesprochenen schiefen Lebensansichten bewirkte. Natürlich fanden seine in bezauberndem Stile ausgesprochenen Ansichten über die Vorzüge des sentimentalen Naturlebens, Anklang bei allen denen, die so wie er, nach einem „mißverstandenen Ideale" strebten und Deutschland war vorzugsweise reif für seine Irrthümer.*)

Seit dem dreißigjährigen Kriege war Deutschland einem geistigen Unvermögen verfallen, aus dem es weder der spanische Erbfolgekrieg noch der siebenjährige Krieg aufrichten konnte; das Interesse am Staats- und Nationalleben war erloschen, die Verehrung des Schlafrocks und der Zipfelmütze hatte immermehr überhand genommen. Lessing hatte zwar gegen diese Schlafmützerei angedonnert; allein da seine Nachfolger sofort sich in zwei Richtungen theilten, die er vollkommen in sich vereinigt hatte, weil er Seelenstärke und ungeheuern Wissensdrang mit der innigsten Liebe

*) Wir wollen keinen Augenblick die Verdienste Rousseau's für die französische Literatur verkennen, noch sie schmälern. Der durch **Voltaire** und die **Encyclopädisten** verdorbenen französischen Gesellschaft, war allerdings mit der Rousseau'schen Sentimentalität gedient — freilich nur auf dieselbe Art, wie einem überfüllten Magen mit einem Brechmittel. In Deutschland aber fand gerade der entgegengesetzte Fall statt.

zum häuslichen Kreise, zum bürgerlichen Leben verband, so entstanden schnell nebeneinander die sogenannte Sturm- und Drangperiode (періодъ бурнаго кипѣнія),*) und die ihr diametralisch gegenüberliegende sentimentale Glückseligkeitspoesie, die an Rousseau's Schriften volle Nahrung fand. Die letzte dieser Richtungen nahm sogleich einen dreifachen Charakter an:

1) Schuf sie das sogenannte Philisterthum, oder die Vergötterung des beschränkten häuslichen Lebens, dessen höchstes Streben befriedigt war, wenn es

   „Nur ein Hüttchen still und ländlich
   Und den eig'nen Herd"

   zu besingen hatte;

2) Rief sie ein tieferes Bewußtsein der Armuth, und alle sich daran knüpfende Gefühle, in's Leben. Diese Armuth war leider bisweilen entsetzlich, und es ist nur zu bekannt, daß Hölty mehr vor Hunger als an Melancholie gestorben;

3) Bildete sie ein übertriebenes Selbstgefühl, eine Ueberschätzung der eigenen Individualität aus, die zuletzt zu dem sogenannten Weltschmerze führte, welchem so manches schöne Talent erlag, wie der Engländer *Chatterton*, der Franzose *Moreau* u. A. m. Weder der Eine noch der Andere hätten zu sterben nöthig gehabt, wenn ihre Eitelkeit ihnen erlaubt hätte so lange etwas anderes als Dichter zu sein, bis sie sich eine feste unabhängige Stellung errungen hatten.

Welcher von diesen drei Richtungen gehört **Jean Paul** an? Wir nehmen keinen Anstand sofort zu antworten: Allen dreien!

Das Philisterthum konnte gar keinen bessern Darsteller finden als Jean Paul, der eben in der Schilderung aller engen und kleinen Verhältnisse zu Hause ist und durch sie seinen Ruhm erwarb; er konnte auch nicht anders; in dem Städtchen Wun-

*) So benannt nach einem Klinger'schen Stücke: „Sturm und Drang."

siedel, inmitten des Fichtelgebirges geboren, das durch seine eigenthümlichen Naturerscheinungen, Waldeinsamkeiten und Berghöhen, an die sich allerlei Wundersagen knüpften, Seele und Phantasie des Knaben mit unvertilgbaren Bildern und Gefühlen erfüllte, lebte er lange in ländlicher Einsamkeit und empfing dort den Keim zum spätern Grundton seiner Schriften, den Hang zum Klein- und Stillleben.

Das Gefühl der Armuth lastete früh auf ihm; ein Glück für ihn, daß er im Bewußtsein seiner geistigen Kraft selbst unter dem drückendsten Mangel nie verzagte, sondern daß vielmehr seine lebendige Phantasie die kleinen Freuden seines ärmlichen Daseins später zu den reizendsten Idyllen auszumalen wußte; aber dieses Gefühl trieb ihn eben an, sich in die Arme von J. J. Rousseau zu werfen, der ihn das Recht der Welt- und Menschenverachtung lehrte.

Die dritte Richtung endlich trieb ihn a priori zu seiner satirisch-humoristischen Art und Weise, unter deren Hülle bisweilen die Verzweiflung kochte. Obwohl der Humor unbestritten die Grundbedingung seines Wesens ist, so war dies doch mit der Satire nie der Fall; sagt er später doch selbst, als er sich erst eine heitere Weltansicht erobert hatte, daß er 9 Jahre in der „Essigfabrik" der Satire gearbeitet habe. Allein die Satire rettete ihn, während der elegische Genre ihn wahrscheinlich in's Verderben gestürzt hätte.

Jean Paul Fr. Richter, der sich nach dem Beispiele Jean Jacques's anfangs nur Jean Paul nannte, ist der Repräsentant der deutschen Sentimentalität, welche er in der Form des humoristischen und satirischen Romans vertritt. Sein großes Musengeheimniß ist die Thräne, welche er uns über unsere Verbannung in dieses Jammerthal ablockt; diese Thräne entlockt er uns aber auch, wo er nur kann und wurde deshalb von dem schönen empfindsamen Geschlechte wahrhaft vergöttert.

Sehen wir, in wiefern er die von seinen Vorgängern eingeschlagene Richtung verfolgte, so bemerken wir, daß er für Herder, der ihn zuerst nach Weimar zog, eine unbegrenzte Verehrung

hegte, und dessen Ansichten zum Theil seiner „Levana oder Erziehungslehre“ zu Grunde legte.

*Goethe* tritt er insofern am nächsten, als er die Verhältnisse des beschränkten Stilllebens mit der Wichtigkeit menschheitlicher Verhältnisse behandelt und es hierin zu einer hohen Meisterschaft der Darstellung bringt; mit *Schiller* hat er nur das gemein, daß Beide unter dem Drucke äußerer Verhältnisse seufzten und dagegen ankämpften; Schiller mit dem ganzen unerschütterlichen Ernste eines felsenfesten Willens, Jean Paul mehr duldend als kämpfend, an dem kleinsten Sonnenblick des Schicksals sich labend.

Daß Schiller übrigens dem Einflusse der Sentimentalität sich nicht ganz entziehen konnte, sehen wir unter Anderem an seinem „Ritter Toggenburg.“

Jean Paul's Verdienste um die deutsche Literatur sind sehr bedeutend; nicht nur, daß er die humoristische Seite des deutschen Volksgeistes (man hat sie vielfach die Englische genannt) ausbildete, die bisher nur Hippel berührt hatte, so wußte er auch seinem *Stile* so viel Majestät, Bilderpracht, Eleganz und Feinheit zu geben, daß er ein unnachahmbares Phänomen ist, von dem Goethe in seinem westöstlichen Divan behauptet, er habe *unter allen Deutschen sich den orientalischen Schriftstellern am meisten genähert*. Goethe findet dies vorzüglich in der Kühnheit, mit welcher derselbe oft die heterogensten Beziehungen hervorbringt und das Unverträglichste verknüpft. Es muß jedoch bemerkt werden, daß gerade diese seltsamen Beziehungen, die sehr oft aus den strengwissenschaftlichen, für viele Leser entlegenen Regionen entnommen sind, nicht wenig den Genuß der Jean Paul'schen Geisteserzeugnisse verkümmern, ja sehr oft dieselben geradezu unverständlich machen. Allzusehr angehäufte und ihrer Natur nach nur Wenigen verständliche Gleichnisse sind immer geschmackwidrig. Zu seinen *satirischen* Schriften gehören:

Die grönländischen Prozesse. Auswahl aus des Teufels Papieren. Die unsichtbare Loge u. s. w.

Mehr humoristischen Inhalts sind:

Quintus Fixlein. Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin. Hesperus. Blumen-, Frucht- und Dornenstücke. Das Kampanerthal oder die Unsterblichkeit der Seele. Titan;*) so wie des Dr. Katzenbergers Badereise u. s. w.

In dieser humoristischen Novelle unternimmt der Held derselben eine Reise ins Bad hauptsächlich darum, um sich an dem dortigen Brunnenarzte, dem Recensenten seiner Werke zu rächen und nebenbei seine Sucht Mißgeburten zu sammeln, möglichst zu befriedigen; was auch geschieht. Nach zurückgelegter Reise überschlägt er die Resultate derselben und meint dann, kein Mensch habe auf einer Reise um die Welt mehr fischen können, als er auf der seinigen ins Bad.

Zu den Werken philosophischen Inhalts gehören:

Die Vorschule der Aesthetik, Tübingen 1814. Dritte Ausgabe. Levana oder Erziehungslehre, Braunschweig 1807.

Schöne Lesestücke sind:

Leben des vergnügten Schulmeisterlein Wuz.
Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.**)
Der doppelte Schwur der Besserung.
Die Taschenbibliothek.
Reise nach der Insel Ischia u. s. w.

## 7.

## Der Vaterlandsgesang. Theodor Körner.

Während die Entwicklung der deutschen Literatur nach den verschiedensten Richtungen hin vor sich ging, hatte auch das politische Leben Deutschlands, so wie das von ganz Europa allmälig eine andere Gestalt angenommen. Die französische Revolution

*) Jean Paul zu übersetzen ist ein eben so eitler Versuch, wie der ihn nachzuahmen; indessen hat sich der geistreiche Ph. Chasles doch an eine französische Bearbeitung des „Titan" gewagt, und eine sehr verdienstvolle Arbeit geliefert.

**) Ins Französische übersetzt von Me. Amable Tastu.

hatte neue Zustände herbeigeführt und war dem großen korsischen Eroberer vorangegangen, der wie einst Attila, im Zorne Gottes auf die Erde gesandt zu sein schien, um sie mit Geißeln und Skorpionen zu züchtigen. Die Nationen beugten sich seinem mächtigen Arme und wagten kaum über das Joch zu klagen, das er ihnen auferlegte. Auch Deutschland mußte sich tief vor ihm demüthigen. Die schreckliche Niederlagen der Oestreicher bei Marengo (1802) und Hohenlinden, die schmachvolle Kapitulation von Ulm (1805), sowie endlich die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. Decbr. 1805), wo die Wintersonne den glänzenden Sieg Napoleons beschien, brachen allen Muth, alles Selbstvertrauen, ja fast alle Hoffnung auf Erlösung von dem französischen Joche in den Herzen der Deutschen. Zwei große und edle Naturen, der Freiherr von Sonnenberg und Friedrich Hölderlin stimmten hier bereits ihre Vaterlandslieder an; allein eben so wie sie für ihre Lieder nur die Töne der Klage und Sehnsucht fanden und sich nicht über die schwere drückende Zeit erheben konnten, so unterlagen sie auch physisch dem Gefühl über die Schmach des Vaterlandes; der erste machte seinem Leben freiwillig ein Ende, weil ihn die Verhältnisse in seinem Vaterlande bis zum Tode anekelten. Hölderlin, dem ungleich höher begabten von beiden, war es nicht vergönnt seinen heißen Herzenswunsch

„Fürs Vaterland zu bluten des Herzens Blut,
Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tods!“

erfüllt zu sehen; er verfiel einem unheilbaren Wahnsinne.

Diese beiden Dichter sind der treffendste Ausdruck der damaligen Gemüthsstimmung in Deutschland: knirschende Verzweiflung, neben vollkommner Ohnmacht sich derselben zu entreißen; Klage und Sehnsucht nach Befreiung aus dem entsetzlichen Drucke und nach der eingebüßten Waffenehre, neben physischem Unvermögen diese wieder zu gewinnen. Und als der Schlachtenkaiser Napoleon von Sieg zu Siege flog, in der furchtbaren Doppelschlacht bei

Jena und Auerstädt (14. Okt. 1806) den deutschen Truppen eine schreckliche, verhängnißvolle Niederlage bereitete, Berlin einnahm und von dort aus seine Machtsprüche ergehen ließ und Preußen den schmachvollen Frieden von Tilsit (7—8. Juli 1807) auferlegte; als auch die Kraft der Oestreicher in den gräßlichen Schlachten bei Aspern und Wagram vollends gebrochen war, da schien ein düstres verhängnißvolles Fatum nicht nur über Deutschland sondern über ganz Europa zu schweben. Auch hier erhoben sich wiederum zwei tüchtige Sänger H. J. von Collin und F. M. v. Schenkendorf; der erste von einer glühenden Liebe zu seinem (dem östreichischen) Kaiserhause, das er vielfach besingt, beseelt; der andere religiös treugläubig, erhebt den Kampf gegen Napoleon zu einem Kampfe fürs Heiligste, Erhabenste — die Religion.

Hierin fehlte er einigermaßen, denn der Kampf galt zunächst dem dringendsten Lebensinteresse, dem „Sein oder Nichtsein“ wie Hamlet sagt.

Alles Ungewöhnliche, Forcirte ist nicht von Dauer.

Bis auf die letzte Extremität getrieben, wo es galt zu biegen oder zu brechen, kam auf einmal die ganze ungestüme Macht der beleidigten Nationalität in Deutschland zum Ausbruch. Nachdem Napoleon fast eine halbe Million Streiter in den Schneegefilden Rußlands begraben und die schrecklichste Niederlage erlitten hatte, erging von dem allverehrten Preußenkönige Friedrich Wilhelm III. durch die unvergeßlichen Minister Freiherr v. Stein und Freiherr v. Hardenberg ein „Aufruf an sein Volk,“ zu freiwilliger Bewaffnung, und dieser königliche Aufruf fand in den Herzen seines Volkes, die ihn wie einen Vater liebten, ein solches Echo, daß eine unglaubliche Kampfeslust in allen Preußen erwachte. Diese Begeisterung ergriff alle Stände, jedes Alter. Der Jüngling entriß sich seiner Braut, der Mann seinem Berufe; Studenten und Lehrer verließen die Hörsäle, Beamten ihre Stellen, junge Edelleute ihre Besitzungen; als gemeine Krieger stellten

sie sich mit dem Sohne des Volkes in eine Reihe, um ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen oder — zu sterben. Die kühnste Schaar dieser Freiwilligen waren die bekannten Lützow'schen schwarzen Jäger, die feierlich geschworen hatten, nie Pardon zu nehmen, aber auch nie zu geben. —

Unter dieser Tod und Verderben bringenden Schaar befand sich ein kaum zwanzigjähriger Jüngling, von weichem, zartem Aeußern, aber in dessen Brust ein Heldenherz schlug, und der durch seine begeisterten hinreißenden Schlachtenlieder nicht wenig zum Ruhme seines Korps beitrug. Dieser Jüngling war

**Theodor Körner** (1791—1813). Von seinem Vater trefflich erzogen, in dessen Hause Schiller seinen Don Carlos vollendet hatte, und früh von dem Dichter selbst angeregt, widmete er sich neben den ernsten Naturwissenschaften der Dichtkunst und lenkte in Wien durch seine dramatischen Erzeugnisse bald so die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, daß er zum Dichter des Wiener Hoftheaters ernannt wurde. Bei der allgemeinen Schilderhebung zog auch er in den Kampf und begab sich in das Lützow'sche Corps, wo er als Lützow's Adjudant bis zu seinem (allzufrühen!) Ende alle Züge desselben mitmachte.

Körner hat kaum so viel Talent wie Schenkendorff; da bei ihm aber der Vaterlandsgesang stets der Ausdruck der Begeisterung, die aus der eigenen Anschauung der sie bedingenden Zustände entspringt, und nicht das Resultat des Brütens und Verzweifelns ist, so haben die meisten seiner Lieder einen unvergänglichen Werth, der sich in ewiger Frische erhalten wird, weil sie Seelenstimmungen ausdrücken, die unter ähnlichen äußern Verhältnissen sich zu allen Zeiten auf dieselbe Weise äußern werden.

Das Lützow'sche Corps charakterisirt der Dichter sehr schön in dem Gedichte: **Lützows wilde Jagd**, in welchem er mit dramatischer Bewegung und Lebendigkeit das kriegerische Leben dieser »wildherzigen Reiter« schildert, die »einem schweren, unheilschwangeren Gewitter« gleich »von Wald zu Wald, von Berg zu

Berge ziehen, Flüsse durchschwimmen« und »im nächtlichen Hinterhalte« lauern, bis sie den Feind in der »brausenden Schlacht geschlagen und er »winselnd« zu ihren Füßen liegt; und ob auch sie viele theure Opfer zu beklagen haben, auf deren »Angesicht der bleiche Tod zuckt«

»Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet!«

**Das Reiterlied** enthält die Ausführung des schönen Gedanken, daß der wahre Soldat, der echte Reiter, keine anderes Liebe in seinem Herzen tragen darf, als die zum Vaterlande; geht er der Schlacht entgegen so

Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth
Und Weib und Kind und Herd,
Vor ihm der Sieg nur oder Tod
Und neben ihm das Schwert.

Hierin begegnet sich Körner mit dem gefeierten Kriegsliederdichter D a v i d o v, der in seinem herrlichen Gedichte *Полусолдатъ* so unübertrefflich schön sagt:

„Нѣтъ братцы, нѣтъ! полусолдатъ
Тотъ, у кого есть печь съ лежанкой,
Жена, поидюжины ребятъ,
Да щи, да чарка съ запеканкой!“

Dem begeisterten Jüngling, der in der Blüthe der Jugend, mit einer Welt voll Hoffnungen vor sich, seine schöne weinende Braut verließ, um hinauszuziehen in den Schlachtensturm und freudig für Ruhm und Vaterland zu streiten, dem

»ist das Vaterland jetzt Braut
Die Ehre ist der Hochzeitsgast, —
Wer sie recht inniglich umfaßt
Den hat der Tod getraut!«

Fürs Vaterland Alles und Alles zu opfern und zu wagen ist sein einziges Verlangen; nichts ist so groß, so schwer, was er nicht zu unternehmen bereit wäre, ja

defence

»wenn die Welt voll Teufel wär'
Dein Weg geht mitten drauf!«

Und wenn er fällt — nun so fällt er für eine gerechte Sache, für die Vertheidigung seines Monarchen und seines Vaterlandes und alles Theuren was es birgt; und in einer so gerechten, heiligen Sache kann sein Volk des Beistandes des Höchsten nicht ermangeln!

Wie einst die ersten Kreuzfahrer, von der begeisterten Rede des Eremiten entflammt, einstimmig riefen: »Es ist Gottes Wille, Gott will es!« so riefen auch unsere Kämpfer jetzt mit heiligem Gottvertrauen aus: »Gott mit uns!« und stürzten mit diesem Wahlspruch in das Kampfgewühl, denn

»Gottes Arm führt unser Schwert
Und unser Schild ist Gott!«

Ein tiefes religiöses Gefühl belebte damals die Herzen aller Krieger und der Gedanke an Gott war auch Körner's beständiger Begleiter; an Ihn richtete er das über alle Beschreibung schöne **Gebet während der Schlacht,** indem er ihn im Dampfe der brüllenden Geschütze anruft, auf daß Er, der Urquell aller Gnade, ihn segne und ihn zum Siege oder zum Tode führe. Sollte es seinem himmlischen Vater gefallen, ihn durch die Donner des Todes zu sich zu rufen, so befiehlt er sein Leben in Seine segnende Hand und ergibt sich Seinem allweisen Rathschluß; doch so lange er athmet ruft er Ihn um Hülfe und Beistand an, denn

»'s ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte!«

Was der jugendliche Held so oft geahnt, nämlich daß er die Wahrheit seines Strebens mit seinem Herzblut besiegeln werde, das erreichte ihn leider nur zu früh, am 26. August 1813 bei Gadebusch auf der Straße nach Schwerin.

Noch eine Stunde vor dem Gefechte, das seinem herrlichen Leben ein Ende machte, hatte er das bekannte **Schwertlied** gedichtet und seinen Freunden vorgelesen. Es athmet Kampfeslust und Schlachtendurst und Reiter und Schwert schließen darin den

heiligen Bund ewiger Treue, wie er nur von Braut und Bräutigam so innig geschlossen werden kann. Bald darauf lag er schwer verwundet hülflos in einem Gehölze und meinte zu sterben; da kam der Hauch der Begeisterung noch einmal über ihn, als die Fittiche des Todes ihn überrauschten, und er dichtete das herrliche Sonett: **„Abschied vom Leben,“** nach dessen Beendigung die Sinne langsam ihm vergingen und seine schöne, reine Seele zu den »morgenrothen Höhen« aufschwebte.

So hatte sich vollendet, was er in dem schönen, an seine Braut gerichteten Gedichte: »Treuer Tod« ahnungsvoll ausgesprochen, worin er von dem treuen Ritter prophetisch verkündigt, daß

»er furchtbar stürzte in des Kampfes Glut,
Und tausend fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
Ström' hin, mein Blut, so purpurroth!
Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod,
Dem Vaterland und meiner Liebe!«

Der russische Uebersetzer dieses Gedichts fügte demselben noch folgende schöne Strophe hinzu, welche die schönste Apologie des Dichters bildet:

Но гдѣ же ты, пѣвецъ великихъ дѣлъ?
Иль пѣснь твоя твоей судьбою стала?
Его ужъ нѣтъ, онъ въ край тотъ улетѣлъ,
Куда давно мечта его летала.
Онъ палъ въ бою — и гласъ пѣвца
Безсмертно дѣло освятила;
*И онъ былъ вѣренъ до конца*
*Отечеству и милой.*

Körner's **Dramen**: Toni, Hedwig, Rosamunde und »Zriny« haben zur Zeit sehr gut gefallen; da es ihnen aber an psychologischer Gründlichkeit fehlt, so hat sich nur letzteres und die Lust-

spiele: »Der Nachtwächter« und »der Vetter aus Bremen« auf dem Repertoir erhalten.

Sein Stil ist streng klassisch und seine Darstellungsweise überhaupt das treuste Echo Schillers.

---

## II.
## Die romantische Schule.
### 1810.

Wir hatten die vorhergehende Epoche, von Lessing bis Körner, die Periode der eigentlichen Klassicität genannt und wollen nun versuchen, die Bestrebungen der romantischen Schule zwar kurz, doch möglichst vollständig zu charakterisiren.

Ehe wir dies jedoch unternehmen, sei es uns erlaubt, uns die Fragen ins Gedächtniß zurückzurufen: Was ist Klassicität? Was Romantik?

Unter Klassicität verstehen wir die Anschauungsweise und Darstellungskunst der Alten, welche sich an den äußern Erscheinungen begnügten und diese Aeußerlichkeit der Natur in ihrer abgegrenzten Objectivität zum Zweck ihrer Darstellung machten. Sie erreichten daher auch bald die höchsten Stufen der Meisterschaft in der objectiven Darstellung und verliehen allen ihren Werken den Stempel der Genugthuung, der Befriedigung, der Vollendung.

Mit Einführung des Christenthums*) traten indessen ganz neue Elemente in das geistige Leben der Völker, welche bald andere, den Alten völlig fremde Bedürfnisse hervorriefen. Das Hinschauen nach dem offenbarten Göttlichen, nach dem sichtbar Unsichtbaren, nach dem großen, die ganze Welt mit Liebe umfassenden Vaterherzen, rief in der Brust des Menschen plötzlich eine Sehnsucht, ein Streben nach dem Jenseits, nach dem Ewigen

*) Man vergleiche Rudolf von Raumer, die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache und Poesie. Stuttgart 1845.

hervor; es erfüllte sie mit einem so drängenden, überwältigenden Ahnungsgefühle, das seinen Flug stets nach Oben, nach der Ferne, als der bessern, schönern Heimath richtete, daß die äußere Welt mit ihren rein äußerlichen, zufälligen Erscheinungen ihn nicht länger befriedigen konnte; er fühlte sich getrieben die geistige Verwandtschaft aller Erscheinungen, so wie die ihnen innewohnenden geistigen Elemente aufzusuchen und so in der großen Kette aller Erscheinungen sich selbst wieder zu finden. Die Liebe, welche neben der geoffenbarten Religion das moderne Leben mit ganz neuen Keimen befruchtete, trug nicht wenig dazu bei, diese sehnsüchtige, ahnungsreiche, überwältigende Stimmung noch zu steigern; und als im Mittelalter Religion und Liebe durch das Ritterthum zum Gipfelpunkte des menschlichen Kultus waren erhoben worden; als das Mönchsthum gar so weit gieng, die Seele nur noch als „die Braut Christi" zu betrachten, da hatte die Romantik ihre volle Höhe erreicht.

Die Romantik ist also jenes überwiegend geistige subjective Streben, jenes unbefriedigte Abwenden von der bloß äußerlichen Erscheinung und deren Form; sie ist ferner der lebendige Ausdruck des Gemüthslebens des Menschen, welches sich nicht mehr an der äußern Erscheinung und deren Darstellung begnügt, sondern eine tief innerliche Verbindung der ganzen Natur in all' ihrer Mannigfaltigkeit anstrebt.

Aber Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Bürger, Jean Paul, Körner u. A., streben sie denn nicht nach der Darstellung dieser Gemüthswelt? Und wenn sie es thaten, wie dies keinem Zweifel unterliegt, warum nennt man sie vorzugsweise die klassischen Schriftsteller der Deutschen? Wenn wir ferner das Wort **klassisch** etwa nur auf die äußere Form beziehen, sind denn die Werke der Romantiker (aus der eigentlichen romantischen Schule) minder vollkommen in dieser Beziehung?

Letzteres ist durchaus nicht absolut der Fall; ja, wir müssen bekennen, daß die meisten Romantiker eine oft unbegreifliche Ge-

walt über die Sprache mit der tiefsten Kenntniß aller ihrer Formen an den Tag legten. Worin liegt nun also der Unterschied?

Das Wort Klassiker wurde bereits von den Römern (Gellius) aus dem politischen Leben in die Literatur gezogen, indem sie damit die Schriftsteller ersten Ranges bezeichneten, deren Werke sich durch einfache Würde und Schönheit, Sinn für Zweckmäßigkeit, Ebenmaß und Harmonie, plastische Gediegenheit und formelle Vollendung auszeichneten und sich dadurch zur Mustergültigkeit für alle Zeiten erhoben.

Die Franzosen, welchen zur Zeit Ludwigs XVI. der Sinn für einfache Schönheit und Natürlichkeit vollkommen abging, ahmten den griechischen und römischen Klassikern ihre äußeren Formen, Abtheilungen und Unterabtheilungen bis ins Kleinliche getreulich nach; da sie aber die Hauptsache, den Geist, der jede Form bedingt, ganz dabei vergessen hatten, so geriethen sie auf den berüchtigten Pseudoklassicismus, der nach möglichst vollkommener Gewandtheit in der Behandlung der äußern Form strebt.

Diejenigen unserer Schriftsteller nun, welche diesem falschen Klassicismus kühn entgegen traten und Werke lieferten, die sich innerlich und äußerlich in der Vollendung durchdrangen, bezeichnen wir vorzugsweise mit dem Namen Klassiker, welche anderweitige Tendenzen sie auch verfolgen mögen; daß die deutschen Klassiker sich bisher sämmtlich in verschiedenen Richtungen bewegt hatten, haben wir gesehen; es ist uns ferner nicht entgangen, daß sie alle das romantische Element mehr oder weniger vertreten — und wie konnte Dem anders sein! —

Klopstock und Wieland machten den Anfang durch eigene Dichtungen; Lessing und Herder wiesen wiederholt auf das romantische Mittelalter hin, das Bürger, Goethe und Schiller bereits in der vollsten Ausdehnung benutzten, so, daß Letzterer besonders als romantischer Dichter par excellence betrachtet werden kann. Jean Paul und Körner bildeten ebenfalls einzelne Seiten des Romantismus aus und an die

vaterländische Richtung des Letzteren schließen sich, wenn schon auf andere Weise, recht eigentlich die Bemühungen der romantischen Schule an, deren Repräsentanten in Bezug auf Form zum Theil eben so sehr Klassiker sind als ihre Vorgänger.

**Worin liegt nun die innere Nothwendigkeit, Eigenthümlichkeit und Bedeutung der romantischen Schule?**

Es scheint uns, als ob wir die Lösung dieser Frage in dem damaligen Zustande Deutschlands auf's Befriedigendste finden können.

Napoleons Herrschaft und Druck lastete auf allen Gemüthern, deren Heiterkeit zerstört, deren stolzes nationales Selbstgefühl gebrochen, fast vernichtet war, und die sich nun sehnsuchtsvoll nach der schönen großen Vergangenheit wandten, welche außerdem durch den Abstand der dahingegangenen Jahrhunderte noch ein magisches, wunderbares, poetisches Kolorit erhielt. Alle Großthaten des gläubigen ritterlichen Mittelalters schienen nun die moderne Welt aus dem Nebel der Zeiten bedeutungsvoll anzublicken, ebenso wie jene ehrwürdigen gothischen Riesenbauten, die der Glaube und die Liebe ins Fundament gelegt und die Sehnsucht nach dem Himmlischen so hoch gewölbt hatten, deren pfeilspitze Münster von dem Streben, dem unüberwindlichen Drange nach Oben gethürmt worden waren, während die Dämonen des Zweifels und andere finstere Gestalten unter der Wucht ihrer Pfeile ächzen mußten.

Und mit einem Male bemächtigt sich die Sehnsucht nach jener herrlichen, glaubensvollen, liebereichen Zeit aller Gemüther, die sich retten wollten aus der drückenden antipoetischen Gegenwart, — und sie tauchten sich hinein in jene Flut der schwärmerischen Entzückung; sie versenkten sich in den vergeistigten Naturgenuß und die übersinnlichen Elemente der religiösen Begeisterung und legten hierdurch wiederum den Keim zu ihrem eigenen Untergange; denn, da die Romantiker in den Irrthum verfielen, es könne *nur* klassische (im Sinne der Alten) und romantische (d. h. an die

Ideen des Mittelalters anknüpfende) Poesie geben, so wandten sie sich von der Wirklichkeit ganz ab, nicht sowohl in Bezug auf die Gegenstände, als in Bezug auf den Gedankeninhalt ihrer Zeit, und geriethen so in ein seliges Träumen, ein dunkles Herumtragen der Gefühle, das ihre Zeitgenossen allmälig geradezu abstieß; um so mehr, als sie das Mittelalter mit allem seinem Glauben und Aberglauben, seinen Ueberzeugungen und seinen Zweifeln, seinen Wahrheiten und Irrthümern wieder in die Gegenwart eindrängen wollten.

Sie wandten sich zunächst den altdeutschen und ausländischen Sagen zu, in deren Behandlung sie Vortreffliches leisteten; im Allgemeinen aber fehlt es ihnen an jener Ruhe, die den Klassikern so eigen ist, obschon man ihnen allen eine große Gewandtheit im Reim und gründliche Kenntniß der Sprache, die sie vielfach bereicherten, nicht absprechen kann.

Die romantische Schule bietet fünf besondere Momente der Eintheilung dar:

1) Die Hinweisung auf das romantische Element. Sie ging namentlich von

**August Wilhelm von Schlegel** aus, der dieselbe vielleicht seiner geistreichen Freundin *Madame de Staël* verdankte, welche nächst *Chateaubriand* die Erste war, die in dieser Beziehung entschiedene Reformen in Frankreich anstrebte.*) Schlegel lieferte neben manchen schönen Dichtungen, eine klassische Uebersetzung des Shakespeare, schrieb mehre kritische Werke über Kunst und Literatur und hielt sich im Ganzen frei von den Irrthümern seiner Nachfolger.

2) Die höchste Blüthe der romantischen Poesie, repräsendirt durch

**Ludwig Tieck,****) der als Lyriker, Epiker, Dramatiker, Novellist,

*) S. ihr Werk: **De la littérature éd. Charpentier considérée dans ses rapports avec les institutions sociales.**

**) Geb. 1773, gegenwärtig in Berlin lebend.

Kritiker und Literaturkenner als der Hauptproducent der romantischen Schule betrachtet werden kann. Seine Gedichte

Sehnsucht. — Phantasie. — Frühlingsreise, und vor Allem **Wald, Garten und Berg** enthalten sein vollständiges romantisches Glaubensbekenntniß. Aus ihnen tritt uns seine ganze, tiefe Naturanschauung zum klarsten Verständnisse entgegen.

„Der Wald“ stellt ihm die Menschen allesammt dar,

„Die verschieden von Einem stammen,
Jeder rührt sich in seinen Zweigen,*)
Doch alle streben zum Licht zu steigen
Wenn sich auch viele gegen die Erde neigen;“

„Das Waldesgrün“ bedeutet Lebensmuth, den Muth zur frohen Unschuld, den Muth zur Poesie.

„Rosen“ sind verschönte Küsse und Blumenandacht „die Lilie;“ unschuldige Kindlein mit süßem blauen Scheine die „Vergißmeinnicht; und weil nicht Alles Wald, nicht Alles Blume sein kann, so sind die „Gebüsche“ die Kinder des Waldes. Die „Vögel“ erscheinen im als die

„Lustigen Bürger in grüner Stadt;
Rauschen und schwärmen,
Singen und lärmen
Vom Morgen bis zum Abend und sind doch stets satt.“

Die rastlose Bewegung der Zeit erblickt der Dichter im reißenden „Bergstrom“ und der „Sturm“ führt den Wechsel und Kampf der Elemente herbei, während die murmelnden „Quellen“ ihm wie Geister aus dem innern Kerne tiefer Erdenschlüfte zuraunen, daß Alles verbunden, nur **Ein** Herz ist, das Alles reget, das

„In den fernsten Pulsen schläget,
Jede Kreatur beweget!“

---

*) Dieses Bild findet sich u. A. sehr schön in dem Gedichte: **„Theodor Körner“** von **Tiedge**. Sonett 1.

Die aufgeschlossenen Wunder der Natur rufen dem entzückten Dichter zu:

»Wir sind Dir, Sterblicher, verwandt,
Und innerlich von Dir gekannt,
Von Deinem Geiste Dir genannt!
Wirf kühn Dich in den Strom der Lust,
Laß Raum der überird'schen Brust,
Du findest Freuden, die Du nie gewußt!«

Unwillkührlich erinnern wir uns eines Wortes, das Goethe irgendwo ausgesprochen, indem Er, dem die Natur auch ihre geheimsten Mysterien erschlossen, ungefähr sagt: »Die Natur hat keine sie umhüllende Schale; sie liegt offen und klar vor uns; nur unsere Augen sind zu getrübt, ihre offenbaren Wunder zu schauen.« Wer möchte Tieck nicht beneiden um diesen Blick in das Doppelleben der Natur und des Menschen!

Wie in seinen Gedichten, so auch in seinen **erzählenden Darstellungen,** denen er sich mit besonderer Neigung hingab, kämpfte Tieck durch reine Naivität wie durch keken Witz gegen die gemeine, prosaische Lebensansicht der Pedanten und suchte die Liebe zur Kunst anzuregen (Vorzüglich in »**Franz Sternbalds Wanderungen**«).

Die erzählenden **Mährchen und Sagen**: die Heymonskinder, die schöne Magellane, der getreue Eckart, sowie das **dramatisirte Mährchen**: Der gestiefelte Kater (in welchem er die Absicht hatte, »alles was ihm albern und abgeschmackt erschien, an einem eben so albernen aber lustigen Kindermährchen deutlich zu machen« *) bilden den Uebergang zu jenen großen Schöpfungen der ernsten Romantik:

**Leben und Tod der heiligen Genoveva,** eine Tragödie, in welcher Tieck versuchte »auf eine andere Art als die Alten, die Erzählung und Lyrik in der Dialogie einzuführen und,

*) Siehe Vorrede zum Kaiser **Octavianus.**

wiewohl auf seltsame Weise, Fels und Wald, die einsame Natur, die Gefühle der Andacht, die Wunder der Legende ꝛc. vorzutragen. *) — und dem Lustspiele **Kaiser Octavianus**, die uns beide den Gipfelpunkt der Tieck'schen, sowie der deutschen Romantik überhaupt bezeichnen, welche aber den heutigen Geschmack schwerlich befriedigen dürften. „Im Kaiser Oktavianus," sagt Tieck in der Vorrede desselben, „versuchte ich es, meine Ansicht der romantischen Poesie allegorisch, lyrisch und dramatisch niederzulegen; deshalb schien es mir gut, fast alle Versmaße, die ich kannte, ertönen zu lassen, bis zu der Mundart und dem Humor des Hans Sachs hinab, sowie mir auch die Prosa unerläßlich schien, um den ganzen Umkreis des Lebens und die mannigfaltigsten Gesinnungen anzudeuten. Ich stelle dies Gedicht darum an die Spitze der ganzen Sammlung, weil es meine Absicht in der Poesie am deutlichsten ausspricht."

Von seinen zahlreichen **Novellen** ist der Gelehrte hervorzuheben, welche durch das darin geschilderte gemüthliche Stillleben besonders anzieht.

Als **Uebersetzer** machte er sich verdient durch Uebertragung einiger Stücke Shakespeare's und des Don Quichote von Cervantes.

3) Die romantische Dramatik wurde vertreten von den Schicksalstragödiendichtern Müllner, Oehlenschläger, H. v. Kleist, Werner, Grillparzer, Raupach und Freiherr von Houwald u. A., deren Wirken indessen über den uns vorgezeichneten Plan hinausgeht, weshalb wir sofort zu einem andern wichtigen Moment der romantischen Schule übergehen, nämlich

4) zur Einführung orientalischer Formen, durch welche sich die Brüder A. W. und Fr. v. Schlegel, Platen, Tieck, vor Allem aber Friedrich Rückert um die deutsche Literatur

*) Siehe Vorrede zum Kaiser **Octavianus**.

hoch verdient machten, indem sie der deutschen poetischen Sprache eine vorher nie geahnte Fülle, Melodie, Kraft und Biegsamkeit ablockten.

Da wir Rückert einen besondern Artikel widmen werden, so behalten wir uns vor, in demselben so weit ins Detail einzugehen, als der Raum des Programms uns gestattet, und erwähnen nur noch

5) des Verfalls der romantischen Schule wegen Hinneigen zum Mysticismus.

Anstatt darnach zu sterben, die klassische Kunst mit der romantischen zu vereinigen (was freilich bisher nur dem einzigen Shakespeare gelungen) und so eine Versöhnung beider mit der Gegenwart herbeizuführen, verfiel man zuletzt dem entschiedensten Mysticismus, der als solcher, aller Poesie den Rücken kehrt.

**Friedr. v. Schlegel,** seinem Bruder an Tiefe des Wissens und umfassendem Geiste weit überlegen, machte den Anfang; ihm folgte der hochbegabte, tiefsinnige Freiherr von Hardenberg (Novalis), der bald eine Menge Mystiker nach sich zog.

Daß eine solche Richtung nicht lange bestehen konnte, versteht sich von selbst; auch hatte sich der Mann bereits gefunden, der — das Wesen der Romantik und das Treiben der Romantiker und Mystiker tief durchschauend — seinen gesunden Sinn durch nichts täuschen ließ, sondern vielmehr der Ueberzeugung war, daß die Poesie nur in der einfachsten Form, ohne allen Schmuck der Mythologie, ohne alles romantische Sehnsüchteln des Mittelalters, die höchste Wirkung erreichen könne.

Dieser Mann war Uhland, der die deutsche Poesie endlich dahin brachte, sich als Erguß der Gefühle und Anschauungen der gegenwärtigen Generation, in ihrem einfachen zeitgemäßen Gewande frei zu bewegen, und doch die Erfahrungen und Töne der Vergangenheit nicht zu verläugnen; mit einem Worte, Uhland ist der Dichter, welcher Poesie und Leben ungetrennt auffaßte und durch seine Gedichte bald eine neue Richtung eröffnete.

# III.
# Die Literatur der Gegenwart.

Der Grundzug der neuesten Literatur in Deutschland ist: Verfall der mittelalterlichen Romantik; Anschließen derselben an die Gegenwart. Vorwalten der Lyrik.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit besonders folgenden vier charakteristischen Momenten derselben zu:

1) Dem Schwäbischen Dichterkreise, an deren Spitze **Uhland** steht.
2) Den Bestrebungen **Rückerts** in der Form.
3) Der Oestreichischen Gruppe, repräsentirt vom Grafen v. **Auersberg**.
4) Den wissenschaftlichen Leistungen Alex. v. **Humboldt's**.

## 1.
## Der Schwäbische Dichterkreis. Uhland.

Schwaben ist von jeher das Land der Dichter und der Dichtung gewesen.

Im Mittelalter blühte der Minnegesang vorzugsweise in seinen Gauen; schwäbische Fürsten*) stellten sich selbst in die Reihen der Dichter nnd die schwäbische Mundart waltete in allen Minne=

*) Die meisten derselben dichteten bekanntlich in deutscher und italienischer Mundart. Kaiser **Friedrich** II. (von 1218—1250) stiftete in Palermo sogar eine **poetische Akademie**, deren Mitglieder er sowohl wie seine beiden Söhne **Enzius** und **Manfred** waren. Obgleich der Frühling in jenen ewig blühenden Regionen weniger gefeiert wurde als in Deutschland, so spricht sich doch eine frische Frühlingslust in dem Liede Kaiser Friedrich II. aus, das mit den Worten anfängt: **Della primavera ciascuna rivera s'adorna** u. s. w. Die meisten dieser Lieder erinnern durch Form und Ton an die deutschen Laiche jener Zeit. So die humoristische Klage einer Ehefrau, welche mit den Worten beginnt: **Di dolor mi conviene cantare** u. s. w. Näheres hierüber in der gehaltreichen Abhandlung **Karl Wittés: „Ueber den Minnegesang in Italien“** in **F. Reumonts Italia**, Jahrgang 1838.

liedern vor. Der idealste Dichter der Deutschen, Schiller, war ein Schwabe, und so haben sich auch in der Neuzeit in Schwaben umfassende Talente gebildet.

Man hat die um Uhland sich gruppirenden Dichter mit Unrecht eine Schule genannt; die schwäbischen Dichter selbst lehnen diese Benennung aufs Bestimmteste ab.

Justinus Kerner sagt in dieser Beziehung:

„Bei uns gibt's keine Schule,
Mit eig'nem Schnabel Jeder singt,
Was halt ihm aus dem Herzen dringt;"

auch hat Uhland wohl nie die Absicht gehabt, eine Schule zu bilden, da er Alle auffordert „zu singen, denen Gesang gegeben," wie wenig es auch sei, was die Muse ihnen eingeben mag:

„Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden Dir verleih'n;
Gib ein fliegend Blatt den Winden!"

Will man sie aber deshalb eine Schule nennen, daß sie auf gleichem Heimatboden und in gleicher Gesinnung stehen, daß sie ähnliche Stoffe auf ähnliche, fast provinzielle Weise behandeln, dann mögen sie immerhin für eine Schule gelten; aber wahrlich für eine Schule im höchsten, erhabensten Sinne, eine Schule, die sich nicht um kleinliche Vorschriften und pedantische Ansichten kümmert, sondern deren Buch die ewig herrliche Natur, deren Lehrer die Musen selbst sind.

Der **Hauptinhalt** ihrer Dichtungen ist das Vaterland und die Natur.

In erster Beziehung schließen sie sich an Th. Körner an, wenn sie auch nicht so laut von Krieg und Schwertern singen, wie er; in letzter Beziehung setzen sie die Bestrebungen der Romantiker fort, ohne jedoch, wie Tieck, über der poetischen Extase bei Betrachtung der Natur und ihrer Wunder, die Gegenwart unbeachtet zu lassen.

Der **Charakter** ihrer Poesien ist eine tiefe Innigkeit,

**Einfachheit** und **Anspruchslosigkeit**, so, daß wir die Ansicht **Gutzkow's** theilen, der sie „diese Gutherzigen“ nennt, „welche in ihrem Gott vergnügt sind, wenn sie einen Maikäfer, ein Bienchen, die Fliege an der Wand und sich selbst besungen haben.“ *)

Wie großartig, wie erhebend diese Art von Dichtung sein könne, wissen alle Diejenigen, welche „*le voyage autour de mon jardin*“ von **Alphonse Karr** oder die „*Picciola*“ von **Saintine** gelesen haben.

Was hier im Allgemeinen von dem schwäbischen Dichterkreise gesagt worden, gilt ganz im Besonderen für

**Ludwig Uhland** (geb. 1787), der ohne Zweifel der größte unter den lebenden lyrischen Dichtern Deutschlands, und nächst Schiller gewiß am meisten gekannt und anerkannt ist.

Wiewohl in mancher Beziehung Romantiker, drang er doch zu einer Klarheit und Gediegenheit hindurch, die ihn hoch über die Dichter dieser Schule erhebt; denn ob sich schon in seinen Dichtungen jene Sehnsucht nach dem Jenseits, so wie nach der großen herrlichen Vergangenheit ausspricht, welche die Romantiker charakterisirt, so läßt er doch auch der Gegenwart ihre vollen Rechte an ihn geltend machen und entspricht allen ihren Anforderungen aufs Vollkommenste. Dadurch erhalten seine Dichtungen, die an sich bereits im höchsten Grad harmonisch und wie aus Einem Stücke gegossen sind, noch eine unendlich höhere Bedeutung, weil sie ihre einfache Klarheit, ihre ungekünstelte und ungeheuchelte Gemüthlichkeit dem verworrenen mystischen Treiben der letzten Romantiker entgegensetzten.

Hierin liegt das wahrhaft Charakteristische Uhlands; er ist kein Mann der Rhetorik; mit wenigen, einfachen Worten zeichnet er eine Scene, eine Handlung oder am liebsten einen Menschen und

*) Die Stelle findet sich in **Hillebrand's** Geschichte der deutschen National-literatur von Lessing bis auf die Gegenwart. III. Band. S. 140.

dessen Innerstes unübertrefflich schön und sicher, und steht in dieser Beziehung weit über Schiller. Beschränkte er sich auch nur auf das Lied und die Ballade, so leistete er darin doch so Großes, er schuf so Herrliches, Mannigfaltiges, daß wir die Vielseitigkeit seines Gemüths nicht genug bewundern können. Seine **Lieder** zeichnen sich aus durch Gemüth, Wahrheit und Innigkeit der Empfindung, malerische Naturanschauung und vielseitige objektive Unterlage. Sie bestehen theils aus

Vaterlandsliedern, wie Lied eines deutschen Sängers. Des Knaben Berglied,

Frühlingsliedern, die oft in wenigen Worten eine Welt von Gefühlen malen,

Wanderliedern, und Lieder

allegorischen Inhalts, wie der Mohn, der Blumenstrauß, Mährchen, die verlassene Kirche rc.

Obwohl Uhland in seinen Dichtungen sich von allen fremden Formen fern hielt, und sich im Gegentheil bestrebte, die Nibelungenstrophe mit größerer Mannigfaltigkeit und Ungezwungenheit zu behandeln, so bewährte er doch auch seine Meisterschaft im Gebrauch der italienischen Versarten, namentlich im

Sonette. S. den Blumenstrauß. Die Bekehrung zum Sonette; ferner in der

Tenzone, worin er mit dem sprachgewandten Rückert (s. daselbst) um die Krone ringt; vorzüglich aber in der

Glosse. Sie ist der spanischen Poesie entlehnt und besteht darin, daß der Dichter irgend ein Motto in eben so vielen zehnzeiligen Strophen kommentirt, als das Motto Verse hat und jede dieser Strophen, der Reihe nach, mit einem Verse des Mottos schließt. Uhland verstand es zuerst, seinen Glossen einen humoristischen, ja bisweilen satirischen Anstrich zu geben.

Unübertroffen steht er da in seinen

**Romanzen und Balladen**, in welchen er besonders die seltene Kunst zeigt, mit wenigen Worten vollkommen abge-

rundete lebensvolle Gestalten und Charaktere zu zeichnen, während Inhalt und Anordnung der Handlung in sehr vielen nicht minder bedeutend sind. Die Form seiner Balladen zeigt stets eine große Einfachheit und Natürlichkeit (im Gegensatze nicht zur Kunst, sondern zum Widernatürlichen, zur Affektation), wodurch sie dann auch bald national wurden. Das Charakteristische derselben ist, daß Uhland weder die Scene, wie Goethe, noch die Handlung, wie Schiller, sondern vielmehr den Menschen, den Charakter in den Vordergrund treten läßt. Dies sehen wir ebenso an der

Legende, St. Georgritter; der

Romanze, der Student; den

Balladen, die sieben Zechbrüder, Schwäbische Kunde, Unstern, das Glück von Edenhall, der blinde König, das Schloß am Meere;*) wie an den

Rhapsodien, König Karls Meerfahrt,*) der Schenk von Limburg, des Sängers Fluch.

Letztere Dichtung ist vorzüglich schön, wurde unter dem Einflusse der Herrschaft Napoleons in Deutschland geschrieben und zum Theil wohl an ihn gerichtet.

Auch im **Drama** hat sich Uhland versucht, doch sind die Meinungen der Kunstrichter darin ziemlich übereinstimmend, daß es ihm an dramatischem Talent fehle.

Dagegen sind seine Leistungen im Gebiete der **Literaturgeschichte** nicht genug zu würdigen; denn die Abhandlungen: „Ueber nordfranzösische Poesie.“ „Ueber Walter von der Vogelweide,“ sowie die herrliche Sammlung „Alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder,“ sind die Arbeiten vieler Jahre und stillen Fleißes.

---

*) Ins Russische übersetzt von Shukowski.

Uhland lebt gegenwärtig in seiner Vaterstadt Tübingen, wo er als Professor der deutschen Sprache und Literatur wirkt.*)

Zu den bedeutendsten Dichtern des schwäbischen Dichterkreises zählt man Gustav Schwab, Justinus Kerner, Alexander Graf von Würtemberg, Morike, Pfizer u. A. m.

## 2.

## Neue Bestrebungen in der Form.

### Friedrich Rückert (geb. 1789).

Die ersten Leistungen dieses seltenen Genies, die er unter dem Dichternamen Freimund Raimar bekannt machte, gehören eigentlich zweien, bereits erwähnten, Perioden an, da er sich durch seine »Geharnischte Sonette« zur Zeit des französischen Druckes, in die Reihe der begeistertsten Vaterlandssänger stellte und die Romantiker in der Einführung neuer Formen nicht nur mächtig unterstützte, sondern sie fast Alle an vielseitiger Thätigkeit und glücklichster Behandlung auch der schwierigsten Formen bei Weitem übertraf.

Wenn wir Rückert indessen weder bei dem Vaterlandsgesange noch bei der romantischen Schule seine Stelle angewiesen, so liegt dies theils an dem Umstande, daß er ohne die vorhergegangenen Bestrebungen des schwäbischen Dichterkreises wohl schwerlich seine volle Individualität hätte entwickeln können, theils darin, daß seine vielseitigste dichterische Thätigkeit noch nicht eigentlich der Gegenwart angehört.

Wir möchten Rückert einen Jean Paul der Form nennen; denn so wie dieser die heterogensten Gedanken, die fremdartigsten Beziehungen mit unnachahmlicher Leichtigkeit zu Einem dichterischen Ganzen verband, so beherrscht Rückert die Form in einer Weise, daß er dichten kann was und wie er will; je mehr er in der Freude am Schaffen seinen Stoff in die unglaublichsten

*) Vergleiche G. Pfizer's Werk: Uhland und Rückert. Stuttgart 1837.

Schwierigkeiten drängt und ihn hier spielend verfolgt, desto mehr scheint ihm dieser in den Händen zu schwillen.

Eben weil Rückert bei einem reichen poetischen Leben auch ein großer, bis jetzt vielleicht unübertroffener Sprachkünstler ist, zeigte es sich durch ihn, daß die Form, weit entfernt dem poetischen Leben Eintrag zu thun, dasselbe nur noch steigere.

Es sind besonders zwei Beziehungen, die uns an Rückert wichtig erscheinen.

1) Die Erweiterung und Vervollkommnung der poetischen Sprache;
2) Die Erweiterung der poetischen Welt selbst.

In erster Beziehung steht er weit über Voß, der durch seine Uebersetzung des Homer zwar auch zur Erweiterung der poetischen Sprache beigetragen hatte, jedoch fast nur negativ, indem er nicht selten, ja fast immer, die widerstrebende deutsche Sprache in die griechischen Formen hineinzwang und hierin den ersten Uebersetzern der slavonischen Bibel aus dem Griechischen, dem heiligen Cyrill und Method nicht unähnlich ist, die durch ihre Arbeit die Sprache aus ihrem lebendigen Organismus drängten.

Rückert's Erweiterungen der Sprache gehen alle aus dem innersten Wesen derselben selbst hervor; sie sind neue, von innerem Lebenssaft erzeugte und durchdrungene Sprossen am reichen Sprachbaume, der tief im heimathlichen Boden wurzelt, und nicht jenen angepfropften ausländischen Reisern gleich, die selbst bei ihrem innigsten Verwachsen mit dem Baume noch immer eine Schmarre zeigen.

In letzter Beziehung gelang es ihm, Dinge in den Kreis der poetischen Auffassung zu ziehen, die bisher durchaus nicht hineingehört hatten. Es gehörte hierzu eine so hochbegabte poetische Natur, wie die Rückert's, dem „die Poesie in allen ihren Zungen nur Eine Sprache ist, die Sprache die im Paradies erklungen," *)

*) S. Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa.

dem »jede Sprache lebt, die Menschen schrieben,« *) der die Poesie als den Geist der Welt betrachtet **) und sich so von ihr durchdrungen fühlt, daß er sagen kann:

Ich habe solcher Lieder noch tausendfach; —
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich Dir singen Jugend und Liebesach.

Wie streng er bei allem Reichthum des Talents, bei der unerreichten Mannigfaltigkeit seiner Formen sich selbst stets überwachte, zeigt er uns in dem Zuruf: An die Dichter, wo er sagt:

Maß, und Maß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.

Wobei wir uns unwillkürlich der bedeutungsvollen Worte erinnern, die Goethe in dem schönen Sonett: »Natur und Kunst« ausspricht.

Mag nun Rückert immerhin der Vorwurf gemacht werden können, daß er bisweilen in Wortspielerei ausartet, so bezieht sich derselbe doch zunächst wohl nur auf einige didaktische Werke, worin der Geist dem Herzen den Vorrang abgewonnen, und die selbst in dieser Gestalt noch immer recht erfreuliche Gaben sind.

Seine Gedichte rein lyrischen Inhalts sind meistens ein Erguß, tragen das Gepräge der reinsten dichterischen Begeisterung und erhöhen durch ihre vollendete Form das ästhetische Wohlgefallen an ihnen.

Wir wollen daher mit diesen anfangen:

### 1) **Lyrische Poesie.**

a. In Bezug auf **Inhalt.** Wir begegnen darin zunächst dem Vaterlandsgesange, vorzüglich in den Geharnischten Sonetten, die in einer unübertrefflich schönen Sprache und höchst vollendeten Form geschrieben und von einem hochpoetischen

*) S. der Beruf.

**) S. das Paradies.

Geiste durchdrungen sind. Aus ihnen strahlt uns der Heldenmuth der Völker entgegen, mit dem sie im Befreiungskriege gegen Napoleon auszogen, »um mit Gott für König und Vaterland« zu streiten, zu siegen oder zu sterben. Und mit welcher Sprache schildert er uns den Jubel der Völker, als die große »Völkerschlacht« geschlagen und Napoleon vernichtet worden:

1. Laßt, Himmel, tönen Eure Morgensterne,
   Thu' Deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder
   Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
   Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;

2. Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
   Wie Gotteskraft der nachtentstammten Hyder
   Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
   Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.

3. Ihr Engel singts, daß es der Himmel wisse:
   Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
   So rangen heute Licht und Finsternisse!

4. Hör's, Himmel, daß der Sieg das Licht errungen!
   Und daß die Erde nicht der Kunde misse,
   Sags ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

Himmel und Erde fordert er auf, in den Lobgesang einzustimmen, den die frommen Sieger zur Ehre Gottes anstimmen. Wie trefflich schildert der Dichter den Geist, der damals Alle beseelte, in dem energischen Gedichtchen: Das ruft so laut, wo Allen nichts so laut rief in der Welt

»Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft.
Ruft sie auch zu Tod und Gruft.«

Diese Zustände gingen indeß vorüber und die Dichter wandten ihre Blicke wieder der Natur und dem Seelenleben zu; auch Rückert schüttete nun das reiche Füllhorn seiner poetischen Gaben über seine erstaunten Zeitgenossen aus, die sich an dem nie versagenden

Reichthume und der sinnvollen Mannigfaltigkeit seiner lyrischen Poesien innigst erfreuten. Der schönste Grundzug seiner **Lieder,** durch die er hauptsächlich ein Liebling seiner Zeit geworden, ist eine treue kindliche Auffassung der Natur und eine sinnliche Beschaulichkeit, die ihn den Dichtern des Orients, deren Blumensprache die seinige ist, verwandt macht.

Ihr Hauptthema ist

der Frühling, S. Frühlingslied, Frühlingsfeier;
die Liebe, S. vier Gesichte, Liebe im Kleinen;
die Natur überhaupt, S. die sterbende Blume, die Natur ein Bild, die Natur ein Spiegel;
die Poesie, S. Dichters Selbstlob, das Paradies, der Geist der Lieder, kleine Stoffe, sowie
Seelenzustände aller Art. S. Flügel! Flügel! u. A. m.

Eines der gelungensten Gedichte der letzten Gattung ist unstreitig das „Aus der Jugendzeit," in welchem der Dichter alle wehmüthige Erinnerungen aus der Kindheit an einen bekannten Kinderreim, den die Schwalbe zwitschert, knüpft, und die sonst so monotone Wiederholung eines Verses hier zu einer wahren Schönheit erhebt.

Von seinen didaktischen Gedichten steht unstreitig das schöne Lehrgedicht: „Die Weisheit des Brahmanen" oben an, das unzählige schöne Gedanken in schöner, bisweilen leider etwas gezwungener Sprache enthält. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Rückert'sche Lyrik

b. in Bezug auf **Form,** so werden wir seine Vielseitigkeit erst recht inne werden. Hier dürfte es überhaupt am Orte sein, von einigen Versarten zu sprechen, die außer in den Sprachen, aus denen sie zu uns übertragen wurden, schwerlich irgendwo mit so hoher Meisterschaft in Anwendung gebracht worden sein dürften.

Schon bei der romantischen Schule ist auf die Bestrebungen derselben aufmerksam gemacht worden, die südliche Dichtungsform in die deutsche Literatur einzuführen, weil die Meisterwerke

der Italiener, Portugiesen und Spanier, bei fast durchgängig romantischem Inhalte Muster der Versbildung und inneren Harmonie zwischen Stoff und Inhalt sind. Tieck schrieb bei Gelegenheit seines „Kaiser Octavianus“:

„Will man den Calderon treu übersetzen, so kann man die spanische Tonart (die Assonanz) nicht entbehren. Der seltsame Zauber dieses Klanges, der neben dem Reime ahnungsreich schwebt, gefiel meinen Ohren so sehr, daß ich im Octavian ihn in allen Lauten sprechen ließ.“ *) Man fing also an mit der, der spanischen und portugiesischen Poesie eigenthümlichen, Assonanz, d. i. Wiederkehr ähnlicher oder verwandter Vokale statt des Reimes, in welcher Rückert's: „Griechische Tageszeiten“ für eins der größten Meisterstücke angesehen werden können, und wandte sich sodann zu ihrem Gegensatze der altnordischen Alliteration, die seit dem Jahre 870 aus dem Althochdeutschen verschwunden war. Sie beruht in ihrer strengern Form darauf, daß in zwei zu einander gehörigen Versen drei Wörter mit gleichem Anfangskonsonanten vorkommen. Rückert versuchte sich zwar auch darin in dem Roland zu Bremen, wurde aber von A. W. Schlegel in dem durchaus alliterirenden Sonette: „Die Deutung“ übertroffen.

Die neu eingeführten Versarten können wir füglich eintheilen in Italienische, Spanische und Asiatische.

I. Die **Italienischen**, meist jambisch, sind im Deutschen vorzugsweise lyrisch, namentlich

1) das Sonett, ein künstlich gebauter vierzehnzeiliger Vers, in welchem Rückert durch seine „Geharnischte Sonette“ wohl das Höchste erreichte, was je in dieser Form geleistet werden kann. Graf v. Platen stellte sich mit ehrenwerther Bescheidenheit unter die Sonettendichter Petrarca, Camoens und Rückert.

2) Die Sestine, ein von Petrarca eingeführter, höchst wunder-

*) Sämmtliche Schriften. Berlin 1828. I. Band. S. 39.

lichen Verschlingungen und beengenden Gesetzen unterworfener Versbau. Rückert entwickelt in ihrer Behandlung eine fast unbegreifliche Geschicklichkeit und schuf wohl die besten Sestinen, welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat.

3) Die Siciliane, eine achtzeilige sicilianische Strophe mit immer wiederkehrendem Doppelreim. Rückert's Sicilianen sind ausgezeichnet schön und kunstreich. Nirgend hat er vielleicht sein Talent den Reim zu beherrschen glänzender gezeigt, als in diesen lieblichen Gedichtchen. Des Beispiels wegen theilen wir folgende Siciliane mit:

An die Rose (79).

Die Nachtigall ruft mit Gekose: „Rose!
„Wo bist Du? was Dich meinem Blick entziehst Du?"
Der Zephir seufzend haucht im Mose: „Rose!
„Wo bist Du? was vor meinem Kuß entfliehst Du?"
Der Quell aus Büschen sprudelt: „Lose Rose
„Wo bist Du? was in fremde Spiegel siehst Du?"
Die Blumen alle rufen: „Rose! Rose!
Wo bist Du? unsre Königin, wo verziehst Du?"

4) Das Ritornell, das Rückert äußerst geistvoll behandelt hat. Es ist dreizeilig. Die erste Zeile ist meistens nur ein Blumenname und reimt mit der Dritten, z. B.:

Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist Du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel. —

* * *

O Myrtenkrone!
Dein Loos ist schön; Du dienst der Lieb' im Leben,
Der Unschuld dienest Du im Sarg zum Lohne u. s. w.

5) Die Stanze (ottava rima), schon von Wieland, Herder, Goethe, Schiller u. A. gebraucht. Rückert gebraucht sie zu lyrischen Gedichten. S. Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa.

6. Die Terzine, von Dante in seinem Inferno, Purgatorio und Paradiso mit so hoher Meisterschaft angewandt. Rückert dichtete in vollkommen reinen Terzinen: Wein und Weinen.

Die Canzone, eine von Petrarca eingeführte elegische Versart ist, unseres Wissens, nur von Schlegel, Zedlitz und Wackernagel angewandt worden.

II. Die **spanischen Formen**, meist trochäisch, sind minder zahlreich nachgebildet worden und beschränken sich im Allgemeinen auf die Glosse, die Tenzone und die Cancion.

Der Glosse haben wir bereits bei Uhland erwähnt; auch hat Rückert sie nicht angewandt, sondern sich nur in der Tenzone versucht. Diese ursprünglich provençalische Dichtungsform wird gebraucht, wenn sich zwei Dichter vereinigen, eine Frage, jeder nach seiner, von der Meinung des Andern abweichenden Art zu beantworten. Sie dient also so zu sagen einer Art von poetischem Zweikampfe. Ihre Gesetze sind ziemlich beengend.

Die Cancion wurde nur von Schlegel bearbeitet, und ist an und für sich sehr unbedeutender Art. Wichtiger sind

III. Die **asiatischen Formen**, die Rückert mit seltener Geschicklichkeit nachgebildet hat; die bedeutendsten sind

1) Das Ghasel, dessen Behandlung eine außerordentliche Gewandtheit erfordert; es besteht aus zweizeiligen Strophen, von denen nicht weniger als sieben, und nicht mehr als siebzehn ein Ganzes bilden sollen. Die erste und zweite Zeile reimen, die dritte ist frei, die vierte, sechste, achte, zehnte u. s. w. wiederholt bis ans Ende den Reim der ersten Zeile. Das Ghasel läßt dabei auch noch den Anfangsreim zu, wie folgendes von Rückert zeigt:

1. Klage nicht, daß Du in Fesseln sei'st geschlagen,
Klage nicht, daß Du der Erde Joch mußt tragen,
2. Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen sie nur Deine Klagen.
3. Frage nicht, wie sich dies Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sich's ohne Deine Fragen.

4. Sage nicht, die Liebe habe Dich verlassen:
Wen hat Liebe je verlassen? kannst Du's sagen?
5. Zage nicht, wenn Dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt Dem, der ihn antritt ohne Zagen.
6. Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
7. Schlage nicht Dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst Du
Klagen nicht, daß Du in Fesseln sei'st geschlagen.

2) Die persische Vierzeile, die eigentlich nichts anders ist als ein zweistrophiges Ghasel und einen Gedanken behandelt, der zum Ghasel nicht hinreicht; Rückert dichtete deren viele und höchst sinnige, wie z. B.

1. Vom Himmel kam geflogen eine Taube,
Und bracht' ein Kleeblatt mit dreifachem Laube.
2. Sie ließ es fallen; glücklich wer es findet!
Drei Blättlein sind es: Hoffnung, Lieb und Glaube.

3) Die malaische Form, wurde nur von Chamisso mit Glück wiedergegeben.

Wir haben nicht die Absicht diesen Gegenstand zu erschöpfen, und verweisen den, der tiefere Aufschlüsse über das Wesen dieser Versarten wünschen sollte, an Edler's: Deutsche Versbaulehre. Berlin 1842, oder an den: Kommentar zu seinem Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen von Dr. H. Kurz. Zürich 1842.

2) Epische Poesie. Rückert ist vorzugsweise lyrischer Dichter, doch hat er auch in der epischen Poesie herrliche Denkmäler seines Talents hinterlassen.

1. In der **Legende**, des fremden Kindes heil'ger Christ, erzählt er uns eine der schönsten christlichen Sagen.

2. Die **Parabeln**, Leben und Tod, die vier Thüren, und Chidher, sind gewiß in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Chidher ist nach den orientalischen Mythen der Hüter des Lebensquell, der alles belebt und verjüngt und selbst ewiger Jugend genießt. Ihr stellt der gewandte Dichter sehr geschickt fünf Bilder gegenüber,

die von der Vergänglichkeit aller Dinge und der Vergeßlichkeit der Menschen, ja beinahe von der Unzulänglichkeit der Geschichte zeugen.

3. Auch die **Erzählung:** Kind Horn, welche in der Nibelungenstrophe das altnordische Heldenleben schildert, ist gewiß höchst vortrefflich zu nennen; nicht so seine

4. **Balladen,** die meistens sehr gekünstelt und ohne Leben sind. Als gelungen dürften zu betrachten sein: Barbarossa, die Gottesmauer.

3) Dramatische Poesie. In jüngster Zeit hat Rückert sich fast ausschließlich der dramatischen Poesie zugewandt. Dies ist zu bedauern, da wir nicht hören, daß ein einziges seiner Dramen den Anforderungen der Bühne entspricht. Vorzügliches leistete er durch seine

4) Uebersetzungen, aus dem Arabischen (die berühmten „Makamen des Hariri"), aus dem Persischen, Chinesischen und dem Sanskrit, das theilweise auch ins Russische übersetzte Alt-Indische Epos: Nal und Damajanti;*) sowie durch die aus seinen Sprachstudien hervorgegangenen

5) freien Nachbildungen: wie Morgenländische Sagen und Geschichten. Stuttgart 1837. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. 1837. Rostem und Sürhab, eine Heldengeschichte, 1838. Brahmanische Erzählungen, 1839.

Rückert lebt seit 1841 in Berlin als Professor der orientalischen Sprachen.

## 3.

## Die östreichische Gruppe. Graf v. Auersberg

(bekannter unter dem Dichternamen Anastasius Grün).

Auch in Oestreich war ein reges poetisches Leben angebrochen, das sich bis auf die allerjüngste Gegenwart in immer neuer Frucht-

*) Russisch von Shukowski.

barkeit äußert. In den Dichtungen der Oestreicher offenbart sich viel natürliches Gefühl für Wohllaut der Sprache und weiche Sangbarkeit, ein tiefes Auffassen der Natur und Schwelgen in dem Genusse derselben; leider aber auch nur zu oft eine zu weit getriebene Neigung für Gleichnisse und Bilder. Ihre Dichtungen sind wesentlich lyrisch, wie überhaupt die Poesie der neusten Zeit, weil diese, wie keine frühere, einen Reichthum an Gedanken entfaltet hat, die mehr oder weniger auch im poetischem Ausdrucke nach Gestaltung ringen.

Dieser Ausdruck ist der vielseitigste den man sich denken kann. Wie viele Bahnen sind aber auch gebrochen, wie die Gesetze der Form erforscht und berichtigt, sie selbst aufs Unendlichste erweitert worden; Musterwerke jeder Gattung vorhanden, die Poesie mit allen Elementen aller Jahrhunderte bereichert, der Geschmack am Schönen geläutert und auf die äußerste Einfachheit und kunstbewußte Natürlichkeit zurückgeführt — wie sollte es den jetzt lebenden Dichtern nicht gelingen unvergängliche Lieder der Liebe, der Freude, der Sehnsucht, des Schmerzes, der Laune, kurz aller Stimmungen des reichen menschlichen Gemüthslebens zu singen?

**Graf Alexander von Auersberg** (geb. 1806, lebt auf seinen Gütern in Krain) ist vor Allen geeignet, an der Spitze der östreichischen Gruppe zu stehen, da er so zu sagen der Prototyp derselben mit allen ihren Vorzügen und Mängeln ist. Sein Epos „der letzte Ritter,“ worin er Leben, Thaten und Tod des Kaisers Maximilian I. in Balladenform besingt, wurde zwar, wegen der darin vorherrschenden lyrischen Elemente, mit einem unglaublichen Beifall aufgenommen, genügt indessen den Ansprüchen an das Epos in vieler Hinsicht nicht. Auersberg ist eben so wenig epischer Dichter von Beruf, wie irgend ein andrer Dichter der Gegenwart. Die Lyrik ist seine Sphäre, in der er alle Sprungfedern seiner reichen schöpferischen Phantasie nach Belieben in Bewegung setzen kann, um uns durch die wundervollen Schöpfungen derselben zu entzücken. Welch tiefes Gefühl für die Natur liegt in der herrlichen **„Baum-**

**predigt,"** in welcher jeder Baum mit wenigen bezeichnenden Worten sein ganzes inneres Wesen verkündet; mit welchem gesunden Humore zeigt sich der Dichter in: **„der treue Genosse"** und **„zwei Wanderer!"** Welch schönes Bild führt uns das Gedicht **„der Ring"** in jenem Wanderer vor, der, fern dem Heimathslande, auf einem Berge sitzt und auf die blühende Welt zu seinen Füßen mit träumerischem wehmüthigen Entzücken blickt. An seiner Hand glänzt das Pfand der ewigen Liebe und Treue, der Brautring. Da zieht er ihn rasch vom Finger um durch ihn, wie durch ein Fernrohr, die vor ihm liegende Welt zu betrachten, die ihm jetzt, vom Ring' der Lieb' umspannt, noch so viel herrlicher, bedeutungsvoller entgegenstrahlt. In den **„Einsamen"** fordert er die Dichter seines Vaterlandes auf, sich nicht zu vereinzeln und in fremde Lande zu ziehen, da sie nur in der Vereinigung allein Großes leisten können, und entfaltet in dem Gedicht **„Unsere Zeit"** eine große Bilderpracht, die fast ins Ueberschwängliche geht.

Welche Richtungen man nach ihm werde einschlagen, läßt sich mit irgend einer Gewißheit freilich nicht bestimmen; doch daß es nie an Dichtern fehlen wird, welche das ewig rege, strebende, hoffende und verlangende, liebende und bangende, glaubende und schwankende Gemüthsleben des Menschen in seiner poetischen Bedeutsamkeit erfassen, und sich an den mannigfachen herrlichen und erhabenen Erscheinungen der sich ewig verjüngenden Natur erbauen und begeistern, und von ihren Gefühlen überwältigt, sie in harmonischen Klängen an das Herz ihrer Mitbrüder legen werden — das können wir zuversichtlich glauben und das sagt uns auch unser Dichter mit so unendlich einschmeichelndem Wohllaute der Sprache in dem schönen Gedichte: **Der letzte Dichter.** — Ja gewiß,

So lang' noch Lenze grünen — und Rosenlauben blühn,
So lang' noch Wangen lächeln — und Augen Freude sprühn;
So lang' noch Gräber trauern — mit den Cypressen d'ran,

So lang' Ein Aug noch weinen — Ein Herz noch brechen kann;
So lange wallt auf Erden — die Göttin Poesie,
Und mit ihr wandelt jubelnd — wem sie die Weihe lieh.
Und singend einst und jubelnd — durchs alte Erdenhaus
Zieht **als der letzte Dichter — der letzte Mensch** hinaus!

---

Es bleibt uns, ehe wir das Gebiet der Poesie verlassen, um, wenn auch nur für einen Augenblick auf das der Wissenschaft überzugehen, noch ein Wort zu sagen von den Leistungen der neuern Dichter im Gebiet des Drama's und vorzüglich des Roman's. Wir hören so oft, und es ist uns unerklärlich woher dies Vorurtheil komme, daß die neue französische Romanliteratur so reich sei, die deutsche hingegen fast gar nichts aufzuweisen habe. Nicht nur daß der deutsche moderne Roman der Zahl nach dem französischen nichts nachgibt, so steht er dem Inhalte nach jedenfalls hoch über dem französischen. Während die neusten französischen »romanciers« alle die »*mystères* und *horreurs*« alle Gebrechen und Verbrechen der menschlichen Gesellschaft, die ewig der Vergessenheit oder den Gerichten überlassen bleiben sollten, hervorziehen und nun mit freudeklopfendem Herzen und leuchtenden Augen ihren schmutzigen Fund von allen Seiten zur Schau stellen und ihn so zergliedern, daß einem oft vor Ekel unwohl wird, strebten die deutschen Novellisten darnach den Geschmack ihrer Leser zu bilden, indem sie oft sogar die Kunst zum Inhalt ihrer Romane wählten. Statt aller weiteren Erörterungen diene folgender, sehr beschränkter, unvollständiger Nachweis einiger Romanschriftsteller, welche gediegene Werke geschrieben haben.

### 1) Versificirte Romane.

Graf von Auersberg (Schutt, Nibelungen im Frack).
Gräfin Hahn-Hahn (Venetianische Nächte).

### 2) Salon-Romane.

Gräfin Hahn-Hahn.
Freiherr von Sternberg (glänzende Darstellung).

### 3) Historische Romane.

v. Rehfues, originell, K. Spindler, erfindungsreich.

Höher stehen die Romane von:

E. Duller. G. Kühn (Kloster-Novellen) u. s. w.

Mundt (Thomas Münzer). H. Laube (Gräfin Chateaubriand) u. s. w.

W. Alexis (der falsche Waldemar) u. A. m.

### 4) Künstler-Romane.

Bauroman: Melas (Erwin von Steinbach).
Büssel (Pilgernächte des Meisters Thisosteus).

Musikroman: Griepenkerl (die Beethovianer).

Theaterroman: Mügge. A. Lewald.

Hagen, Künstlergeschichten; und viele Novellen von Raumer, Tieck u. A.

### 5) Ethnographische Romane

(meistens Lebensbilder aus dem provinziellen Leben).

Auerbach (Schwarzwälder Dorfgeschichten).
Willkomm (Zustände der Oberlausitz).
Weill (elsaßische Zustände).
Rank (der Böhmerwald).
Spindler (der Vogehändler von Imbst).
Immermann (westphälische Zustände).

### 6) Tieck'sche Manier.

Posgaru, Frau von Knorring, Mörike, Friedr. von Heyden.

### 7) Komische Romane.

Knigge, Reise nach Braunschweig, etwas älter.
Gutzkow (Vater Blasedow).
Dingelstedt (die Argonauten).
G. Marggraff (Gebrüder Pech).
Herloßsohn (Wanderbuch).
Willkomm (Gold, Eisen, Geist) u. v. A.

1872

8) Sentimentale Novelle.

Ferrand (Erlebnisse des Herzens).
Dingelstedt (Unter der Erde).

9) Eigenthümlich-originell.

Sealsfield, glänzender Landschaftsmaler (Lebensbilder ꝛc.)
Lewin Schücking (Ein Schloß am Meer).
L. Schefer u. A. m.; und

10) die schönen Novellen von

Paltzow, Rellstab, Oettinger, Stolle, Rudolphi, Storch, Wachsmann, H. Hauke, Fanny Tarnow, Amalie Schoppe, Steffens, Bechstein u. A.

Das Drama, wenn schon minder bedacht als die Novelle und der Roman, hat dennoch tüchtige Bearbeiter gefunden, deren Namen zum Theil auf immer der Literaturgeschichte angehören werden. Dahin gehören: Immermann, Grabbe, Laube, Mosen, Gutzkov, Hebbel, Michel Beer, Raupach, Heyden, Mundt, Freiherr von Auffenberg, Willkomm, Halm u. A. welche namentlich das historische Drama ausbildeten.

---

## 4.
## Wissenschaftliche Bestrebungen Alexander von Humboldt's.

Es ist weder unsere Absicht noch unsere Aufgabe, in die weitverzweigten Gänge der Naturwissenschaften, als deren Vertreter der genannte weltberühmte Gelehrte allgemein angesehen wird, näher einzugehen und die Leistungen aller seiner Vorgänger und Zeitgenossen zu charakterisiren, um so die Möglichkeit und den ganzen Umfang seines Wirkens tiefer aufzufassen.

Es genüge hier daran zu erinnern, daß durch die Philosophie F. Bacons und durch Kants anregende Schriften die Naturwissenschaften einen ganz anderen Charakter angenommen hatten. Während man sich früher begnügt hatte, eine große Masse empirischer

Fakten zu sammeln und sie als verschiedenartige Atome in Systeme zu rangiren, dachte man nun daran, die Grundgesetze aller Erscheinungen, so wie ihre wechselseitigen Beziehungen als Theile zum großen Ganzen aufzusuchen und nachzuweisen, befleißigte man sich fortan des vergleichenden Studiums.

Dieses vergleichende Studium bemächtigte sich bald aller Disciplinen; nicht nur wurde jetzt Anatomie, Physik, Mineralogie, Geologie, sowie die ganze organische Naturwissenschaft überhaupt auf eine höhere Stufe der Anschauung und Ausbeutung erhoben, sondern die Leistungen eines **Karl Ritter,** der eine werthvolle vergleichende Geographie, eines **Wilhelm von Humboldt,** der in seinem Buche: „Ueber die Kawisprache" ein gehaltreiches sprachvergleichendes Werk lieferte, eines Dr. **Graefe,** der in dem Journale der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften seine tiefgedachten Ansichten „Ueber Sprachbildung und Sprachforschung" niederlegte, und vieler Anderer bewiesen deutlich, daß die Erkenntniß des innern Zusammenhanges aller äußeren Erscheinungen nur auf diesem Wege erlangt werden könne.

**Alexander von Humboldt** war vorzugsweise dazu befähigt, das vergleichende Studium der Naturwissenschaften seiner höchsten Entwicklung entgegenzuführen und Werke zu liefern, die für alle Zeiten und Nationen von Interesse sein werden.

Von Jugend auf von einem innern Drange den Naturstudien zugewendet, mit umfassenden philosophischen, medizinischen, merkantilischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, erbeutete er auf seinen ausgedehnten Reisen in Europa, Amerika und Sibirien, die er mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit unternahm, eine so ungeheure Fülle der seltensten Beobachtungen und Anschauungen, daß wohl schwerlich ein anderer Sterblicher sich ihm in dieser Beziehung an die Seite stellen dürfte.

Neben den reichsten Sammlungen von Pflanzen, die er mit seinem Freunde Bonpland herausgab, verdankt man ihm in

Bezug auf Astronomie, Geographie, Geognosie, Ethnographie, Statistik, Nautik u. s. w. die werthvollsten Notizen, die theilweise ohne ihn kaum erlangt worden wären.

Zweien Literaturen durch wahre Meisterwerke des Stils angehörig, schrieb er in französischer Sprache sein *Asie centrale*, Berlin 1843, und die *voyage aux régions équinoxiales etc.*; im Deutschen aber, neben vielen Werken streng wissenschaftlichen Inhalts, die so elegant geschriebenen Ansichten der Natur, die wir für sein Meisterwerk halten, und neuerdings den fast in alle moderne Sprachen übersetzten Kosmos.*)

In seinen **Ansichten der Natur** zeigt er uns mit vollendeter Meisterschaft der Sprache „das Leben in der Schöpfung," von den kleinsten Insekten an bis zu dem 6 Fuß langen Gymnoten, jenem kühnen elektrischen Aale, der es wagt mit Roß und Stier zu kämpfen und sie oft zu besiegen; von dem auf den Felsrücken der Cordilleren vegetirenden Moose bis zu den majestätischen Tropengewächsen, zwischen deren glänzenden, saftstrotzenden Blättern sich 14 Pfund wiegende Blüthenglocken wiegen. In lebendigen, hochmalerischen Schilderungen führt er uns die „Pampas und Wüsten" Südamerika's vor, in welchen die Existenz eines ganzen Völkerstammes (der Garaunen) an einen einzigen Baum (die Fächerpalme, Mauritia) gefesselt ist, zeigt er uns an sich selbst das reiche Leben der höheren Bildung, der alle Tiefen der Natur sich enthüllen.**)

Im „**Kosmos**" hingegen bestrebt er sich (Einleitung S. 6), der erhabenen Bestimmung des Menschen eingedenk, den Geist

---

*) Die russische Uebersetzung ist um so werthvoller, als der Herr Uebersetzer sie mit vielen, nach dem physikalischen Atlas von Dr. Berghaus sauber gearbeiteten Karten erscheinen ließ. —

**) Wir können nicht umhin auf ein höchst interessantes, im Humboldt'schen Geiste und mit Humboldt'scher Sprachvollendung geschriebenes Werk hinzuweisen, auf dessen Entstehen Humboldt's Schriften gewiß anregend gewirkt haben; es ist dies „das Leben der Pflanzen," von Dr. Schleiden, Prof. zu Jena. 1850.